Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für



Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 Mk.**, mit Botenlohn **1,90 Mk.**, bei allen Postanstalten **2 Mk.**
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige **20** Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen **25** Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet **10** Pf.
Expedition: **Spieringstraße Nr. 13.**

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur **Ludwig Rohmann**; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: **Julius Hoß**; für den Inseratentheil: **T. Riedel**, sämmtlich in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 17. **Elbing, Sonntag** **21. Januar 1894.** **46. Jahrg.**

General Gurko.

(Von unserem Petersburger t-Korrespondenten.)

Eine langwierige, wie es scheint, unheilbare Krankheit, hat eine der hervorragendsten Persönlichkeiten Rußlands, auf welche die russische Kriegspartei ihre höchsten Hoffnungen setzte, dem öffentlichen Leben für immer entrissen. General Gurko, der derzeitige Gouverneur von Polen, hat sein im Sinne des schroffsten Panslavismus verwaltetes Amt niedergelegt, und schwerlich eine Thräne wird dem scheidenden Gouverneur nachgeweint werden.

Zweifellos ist Joseph Wladimirowitsch Gurko eine der hervorragendsten Persönlichkeiten des heutigen Rußland. Am 15. November 1828 als Sprößling einer altadligen Familie geboren, trat er 1846 als Kornet in das Leibgarde-Husarenregiment ein, wurde bereits 1852 zum Hauptmann der Linie befördert und machte als Kompagniechef den Krimkrieg mit. Sein Avancement war ein außerordentlich schnelles. 1864 nahm er als Oberst an der Niederwerfung des polnischen Aufstandes Theil, 1873 wurde er Brigadekommandeur, 1876 Divisionskommandeur der Gardekavallerie.

In die Reihe der „europäischen Berühmtheiten" rückte er durch den russisch-türkischen Krieg von 1877—78. Bei Ausruch des Krieges erhielt er den Befehl über die Vorhut der Donauarmee und machte mit dieser jenen berühmten schneidigen Vorstoß, der dem Krieg sofort eine entscheidende Wendung gegeben hätte, wenn die Russen verstanden hätten, ihre Siege auszunutzen.

Dank der Saumseligkeit des türkischen Oberbefehlshabers Abdul Kerim setzte Gurko, ohne auf große Hindernisse zu stoßen, auf Booten und einer Schiffbrücke bei Galatz über die Donau und bemächtigte sich der festen Orte Matschin, Isaktscha, Tultscha, Babadaph, Hirsowa in der Dobrudscha. Fast ohne Widerstand konnte darauf das Hauptheer von Simnitza nach Sistowa über die Donau setzen, die Türken mußten sich theils nach Nikopoli, theils nach Tirnowa, der alten Hauptstadt Bulgariens, zurückziehen. In den ersten Tagen des Juli waren die Russen im Besitz des Landes von Sistowa bis Gabrowa am Fuße des Schipkapasses. Vier Tage nach dem Einzug des Hauptheeres in Tirnowa wurde die wichtige Donaufestung Nikopoli zur Kapitulation gezwungen. Als dann die Generäle Gurko und Mirski nach scharfen Kämpfen mit den Truppen Reouf Paschas den Schipkapaß und den Hanköipaß in Besitz nahmen, als im Süden des Balkan ihre raschen Reiterschaaren über Eski-Sagra, Karabunar, Jamboli bis nach Harmanly zwischen Adrianopel und Philippopel vordrangen und im Thale der Maritza sich lagerten, da hatte es den Anschein, als ob der Feldzug in wenigen Wochen beendigt sein würde.

Unterdessen waren aber die unfähigen türkischen Befehlshaber, Mehemed Ali Pascha und Osman Pascha, ersetzt worden. Auch die Russen machten verstärkte Anstrengungen. Gurkow wurde als Generaladjutant nach Petersburg berufen, um seine Gardekavalleriedivision zu mobilisiren. Im Oktober rückte er nach Plewna, wo sich das Ende des Feldzuges abspielte.

General Todleben, den man wegen seiner deutschen Abstammung eifersüchtig vom Feldzuge ferngehalten, dessen eminente Fähigkeiten man jetzt aber nicht mehr entbehren konnte, beschloß Osman Pascha, nach dem Beispiel der Deutschen bei Metz, völlig zu umzingeln. Der Plan kam in den letzten Oktobertagen zur Ausführung, indem der energische Gurko die türkische Verbindungsarmee unter Suleiman Pascha bei Gornji-Dubnik mit großer Tapferkeit aus ihren Verschanzungen jagte und Tetisch erstürmte, wodurch die Cernirung vollendet wurde.

Mit dem Fall von Plewna war der Krieg entschieden, wenn auch die Waffen noch nicht zur Ruhe kamen. In den Weihnachtstagen stiegen die Russen unter Gurko über den von Schnee und Eis starrenden Etropolpaß des Balkan in die Ebene von Sofia hinab. Die Einnahme von Philippopel und Adrianopel schnitt dem von Gurko verfolgten Suleiman Pascha die Rückzugslinie nach Konstantinopel ab.

Nach Beendigung des Feldzuges wurde Gurko zum General der Kavallerie befördert und am 14. April infolge des von Solowiew begangenen Attentates auf den Zaren mit den unumschränktesten Vollmachten zum Generalgouverneur von Petersburg ernannt. Infolge zweier weiteren Attentate fiel er jedoch in Ungnade und wurde auf seine Güter verbannt.

Der Regierungsantritt Alexanders II. berief ihn von neuem auf die Bühne der Welt. Am 20. Juni 1883 wurde er an Stelle des am 31. Mai verstorbenen Generals Albedinsky zum Generalgouverneur und Militärkommandanten von Polen ernannt für dessen Bewohner jetzt eine böse Zeit anbrach.

Bereits im Juli begannen die hochnothpeinlichen Untersuchungen mit den üblichen Verhaftungen gegen angeblich revolutionäre Gesellschaften. Am 21. Januar 1885 wurde das Verbot der Erwerbung von Grundbesitz durch Personen polnischer Abstammung in den 9 westlichen Provinzen wieder erneuert. Am 11. Februar wurde der Bischof Hryniewiecki von Wilna wegen antirussischer Gesinnung in die Verbannung geschickt, am 18. April die russische Sprache in Polen zur Unterrichtssprache gemacht, und am 13. Januar 1866 wurde die polnische Bank geschlossen, ein Schicksal, das in den nächsten Jahren noch zahlreiche katholische Kirchen theilten.

Wird man dem General Gurko in Polen schwerlich ein allzu freundliches Andenken bewahren, so haben auch wir Deutsche keinen Grund, sein Scheiden aus dem öffentlichen Leben zu bedauern. Erklärte der deutschfeindliche General doch bei einem Anfang November 1888 zu Ehren des Grafen Schuwalow gegebenen Festessen in seiner Ansprache, das russische Herr könne, wenn der Zar es befehle, in 24 Stunden beide Grenzen überschreiten und der Welt zeigen, daß es sehr wohl die Wege kenne, die nach Berlin und Wien führen!

Der kriegerische General wird diese Wege nicht mehr wandeln. Selbst wenn seine Krankheit sich nicht zum Bösen wendet und ihm ein „höheres Kommando" nicht eine andere Marschordre ertheilt, ist Wladimirowitsch Gurko doch für immer zu der thatenlosen Ruhe eines siechen Mannes verurtheilt.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 19. Januar.

Am Tische des Bundesraths: v. Bötticher, Graf Posadowsky.

Die erste Berathung der Weinsteuervorlage wird fortgesetzt.

Abg. Zorn v. Bulach weist darauf hin, daß in Süddeutschland der Wein ein nothwendiges Nahrungsmittel und schon hinreichend belastet sei. Redner wendet sich ausführlich gegen die Kontrolvorschriften, bemerkend, daß man allein in Elsaß schon jetzt jährlich 2000 Prozesse wegen der Weinsteuer habe. Auf ganz Deutschland übertragen, würden 80,000 Prozesse herauskommen. Derjenige elsässische Beamte, welcher bei dieser Steuervorlage mitgewirkt, müsse geradezu am grünen Tisch die Konsequenzen gezogen haben, ohne sich ins Volk zu begeben; sonst könnte er einer so schlechten Vorlage nicht zugestimmt haben. Schaumwein- und Kunstweinsteuer seien unmöglich. Redner führt zur Begründung seiner ablehnenden Haltung noch an, daß der finanzielle Erfolg der ganzen Weinsteuer gar nicht die Belästigungen werth sei, die mit ihr angekündigt sind. (Beifall.)

Abg. Kopp (frs. Vg.) meint, wenn in der Landwirthschaft von einem Nothstand die Rede sein könne, so sei das vor Allem beim Weinbau der Fall, wo der Nothstand noch dazu ein verschuldeter wäre. Redner weist ausführlich nach, daß die geplante Steuer unter allen Umständen den Winzer treffen würde und hält die Grenze von 50 Mk. für zu niedrig, weshalb er um Ablehnung der Vorlage bittet.

Direktor im Reichsschatzamt Aschenborn sucht nachzusuchen, daß der größere Theil der Winzer gar nicht unter dieses Gesetz falle, weil sie entweder steuerfreien Haustrunk oder Weine unter 50 Mk. herstellen, ebenso würden die Verfertiger von Obst und Beerenwein durch die Vorlage nicht getroffen. Die behauptete Abwälzung der Steuer auf die Winzer und ein Konsumrückgang sei unvereinbar. Beide Befürchtungen seien unbegründet. Mit der prozentualen Steuer habe die Regierung die Leistungsfähigkeit am besten zu treffen gedacht. Auch die vorgesehenen Kontrolvorschriften seien nicht zu streng, ebenso würden sich die Erhebungskosten nur auf 15 pCt. belaufen. Was den finanziellen Erfolg anbelange, so erhofft Redner vom Schaumwein allein einen Ertrag von 4½ Mill. Mk., was nicht zu unterschätzen sei.

Abg. Gamp (Rp.): Wäre es richtig, daß die Steuer die Winzer trifft, so würde er dem Gesetze nicht zustimmen können. Dafür sei aber kein Beweis gebracht. Redner sucht das nachzuweisen und meint, für den Schaum- und Kunstwein könne man das landwirthschaftliche Interesse nicht ins Feld führen. Auch die Kontrolmaßregeln brauchten nicht lästiger zu sein als bei der Branntweinsteuer. Redner tritt für die Vorlage ein.

Abg. Simonis (Els.) wendet sich gegen den Vorredner und beklagt es, daß bei diesem Gesetze gar keine Fachmänner zu Rathe gezogen seien. Im Hause hätten sämmtliche Fachmänner gegen die Vorlage gesprochen. Die Handelsverträge hätten den Weinbau schwer geschädigt, der italienische und spanische Wein drücke schwer auf denselben. Auch der Zuckerwasserwein schädige unseren Weinbau in hohem Grade. Auch dieser Redner wendet sich gegen die steuerpflichtige Preisgrenze und meint, daß es am besten sei, das Gesetz sofort abzulehnen.

Hierauf vertagt sich das Haus zur Weiterberathung der Vorlage auf morgen — Sonnabend 1 Uhr.

Schluß 5¼ Uhr.

Politische Tagesschau.

Elbing, 20. Januar.

Der Silberpreis. Anknüpfend an die Versprechungen der preußischen Regierung, Maßregeln zur Hebung des Silberpreises in Angriff nehmen zu wollen, führt die „Voss. Ztg." in einem Leitartikel aus, daß zufolge allgemeiner wirthschaftlicher Gesetze jede Maßregel, die darauf berechnet ist, in die natürliche Preisbildung einzugreifen, eine gefährliche sein kann. Der Silberpreis werde sich nicht heben lassen, das sei bei dem heutigen Ueberflusse dieses Metalls eine Unmöglichkeit. Der von den Agrariern gehegte Gedanke, der Sturz des Silberpreises sei ein Weltunglück, hänge zusammen mit ihren verkehrten Vor-

---

> Ein Hofmann, der sich von Wahrheiten nähren muß, wird bald Hungers sterben. Chateaubriand.

Der Ballberichterstatter.

(Aus der Redactionsstube.)

Nachdruck verboten.

Es ist eine anstrengende Beschäftigung, wenn man durch seinen Beruf gezwungen ist, Nacht für Nacht die sogenannten Faschingsfreuden zu genießen.

Das Gesicht des Herrn Redacteurs Reismann zeigt auch sehr deutlich die Verwüstungsspuren des ausgestandenen Vergnügens; Walzerrythmen klingen ihm noch immer in den Ohren, wie aus weiter, weiter Ferne, er erblickt, während er traumselig vor sich hinstarrt, weiße, volle Arme vor sich, Champagnerkelche, glitzerndes Geschmeide, tanzunlustige „Säulenheilige", verdrießliche „Mauerblümchen" und dann geleitet ihn seine übernächtige Phantasie in das schreckenvolle „Reich der Mütter," welche nach Schwiegersöhnen auslugen. Brr! Das bringt ihn wieder zu sich und er fühlt sich erleichtert, wie Einer, der aus einem unangenehmen Traum erwacht — obwohl er vor einem nichts weniger als staubfreien Schreibtisch sitzt, auf dem sich ein wahrer Calvarienberg von Ballanzeigen, Ballkarten, Balleinladungen und Ballordnungen erhebt.

Reismann mustert die Einläufe des Tages und wundert sich nicht wenig, auch einen Brief darunter zu finden, dessen Couvert nicht den offiziellen Titel irgend eines Comitees an der Stirne trägt. Ein Privatbrief — augenscheinlich von zarter Hand herrührend — es regt sich fast etwas wie Neugierde in seinem blasirten Gemüth und er entfaltet das Schreiben.

„Herr Redagteur!

Es is gar nicht schön von ihnen (ich weiß gans gut, daß ein Großes Ih gehört, aber ich thus mit zufleis) daß sie den Namen von mein Mann bei ihrn Bericht über das Elitehkränzchen der „Bladen Sumper vom Flohberg" nicht genennt haben. Glaubens ja nicht epper, das mir uns aus ihnerer Schreiberei was drausmachen, awer alls was recht is, so viel verdienst als wie der Vorstand der Herr von Zeiserlberger, der was si um gahr nix kimmert hat, hat mein Mann gewis auch und wie kennen sie ihnen denn unterstehen zu schreiben, das sich der „rührige Vorstand, Herr Zeiserlberger um das Gelingen des schönen, durch echt wienerische Gemüthlichkeit ausgezeichneten Festes besondere Verdienste erwarb"? Wissens was das is? A Lug und nix anders, Pfui der Teufel, schämens ihnen mit ausgezeichneter hochachtung

Marie Geipl,
Vereinscassiers- und Gemischtwaarenhändlersgattin.

Der Journalist verleibt das Anerkennungsschreiben seiner Urkundensammlung ein, die er zu dem Zwecke angelegt hat, damit er sich bei etwaigen Anfällen von Selbstüberhebung sofort curiren könne.

Der Diener tritt ein und da sich auf dem Gesichte desselben innigstes Mitgefühl abmalt, so weiß der Redacteur sofort, daß zwei befrackte Herren vorgelassen zu werden wünschen. Wie er aus den überreichten überlebensgroßen Visitkarten ersieht, zwei hervorragende Functionäre des humanitär-geselligen Vereins „Philomele". Er findet nicht einmal Zeit, seinem Vergnügen über das Erscheinen der ersten Comitéterer durch einen schauerlichen Fluch Ausdruck zu geben, denn sie sind schon in das Zimmer gedrungen. Der unglückliche Redacteur unterdrückt beim Anblick der eleganten, schönfrisirten, blonden Jünglinge, die sich ihm wie Duckenten unter fortwährenden tiefen Bücklingen nähern, gewaltsam einen Gähnkrampf und erkundigt sich um die Wünsche der Herren.

Der Blondeste von den Beiden verbeugt sich abermals — ungefähr so wie ein Schüler, wenn er bei der Schulschlußfeier „Die Glocke, Gedicht von Friedrich Schiller", ankündigt — und beginnt feierlich:

„Der humanitär-gesellige Verein „Philomele" veranstaltet am Dreißigsten dieses Monats einen Maskenball, der — welcher —"

Der Sprecher erscheint bei dieser hochinteressanten Stelle von einer kleinen Gedächtnißschwäche befallen zu werden; er hält inne und richtet die Blicke wie hilfeheischend auf seinen Complicen, der sich jedoch damit begnügt, die Achseln zu zucken, auf diese Weise andeutend, daß er über den Maskenball auch nichts weiter zu sagen wisse.

„Ja wohl, einen Maskenball," wiederholt der Geistesschwache mit Nachdruck, „welcher" —

„— sich seinen Vorgängern ebenbürtig zur Seite stellen wird," ergänzt der gutmüthige Journalist, der seinen in Bedrängniß befindlichen Nebenmenschen gerne beispringt. „Die Herren haben natürlich das gerechtfertigte Verlangen, daß über dieses Fest auch in unserem Blatte referirt werde."

Die Comitéterer sehen den Redacteur mit einer gewissen achtungsvollen Scheu an; es ist ihnen offenbar unerklärlich, wie er im Stande sein könne, ihre geheimsten Herzenswünsche zu errathen.

„Allerdings", sagt der Sprecher, „und da wir fürchten, daß Sie zu beschränkt — das heißt, daß Ihre Zeit zu beschränkt ist für die Abfassung eines entsprechend ausführlichen Berichtes, so haben wir uns erlaubt, einen solchen gleich den Karten beizulegen — zur gefälligen Benützung."

Dabei zieht er, bevor der überrumpelte Journalist das Attentat zu verhindern im Stande ist, das angedrohte Manuscript aus der Brusttasche; es ist mit blaßvioletter Tinte hektographirt und wiegt nach ungefährer Schätzung sechzig Gramm.

„Es enthält nur das Allerwichtigste, nur das für das große Publicum Interessante," wird erklärend beigefügt.

„Ich bin den Herren sehr dankbar," versetzt Reismann verbindlich, „daß Sie mir die Lasten meiner Stellung in so liebenswürdiger Weise erleichtern, denn — wie Sie sehr richtig durchschimmern ließen — ich habe außer dem Referat über den Maskenball der „Philomele" allerdings auch noch über einiges Andere zu schreiben. Ich werde also mit Vergnügen Ihr Elaborat benützen. Doch muß ich Sie aufmerksam machen, daß wir in der Regel hierfür kein Honorar bezahlen."

„O bitte, bitte, wir verlangen nichts!" beeilt sich Derjenige, der bisher ausschließlich gesprochen, im Gönnertone zu versichern. Sein stummer Genosse hingegen zuckt wieder die Achseln. Das ist aber diesmal entschieden eine oppositionelle Geberde; man merkt es ihm an, daß er mit der Generosität seines Genossen, der den Verein soeben leichtsinnigerweise um eine Einnahmsquelle gebracht hat, höchlich unzufrieden ist.

„Ich erwähne auch noch weiter", bemerkt der Ballberichterstatter, „daß vielleicht Ihr Bericht ein wenig gekürzt werden muß. Ein nicht unansehnlicher Theil unserer Leser wünscht nämlich auch zur Carnevalszeit über die wichtigsten Ereignisse auf dem Gebiete der Politik, Kunst 2c. unterrichtet zu werden, und wir müssen auf diesen, mir — wie ich offen gestehe — sehr sonderbar erscheinenden Wunsch doch einige Rücksicht nehmen."

„Ich bin überzeugt, Sie werden keine einzige Zeile streichen, Herr Redacteur."

„Ich theile Ihre Ueberzeugung, ich habe es nur für nöthig gehalten, Ihnen diese Aufklärung zu geben, für den Fall, daß aus Ihrem Manuscript — welches, wie ich nach der flüchtigen Durchsicht annehmen muß, einen Umfang von ungefähr 250 Druckzeilen besitzt — vielleicht nur drei oder vier Zeilen gebracht werden. Ich empfehle mich Ihnen bestens, meine Herren, hat mich sehr gefreut, auf Wiedersehen am Dreißigsten!"

Reismann findet nicht einmal so viel Muße, um die im Advocatenstyle gehaltene Zuschrift zu Ende zu lesen, mittelst welcher ihn ein Herr, der auf dem Bauernball eines „Taschenseitelvereines" als Tanzarrangeur gewirkt, „auf Grund des § 19 des Preßgesetzes" energisch auffordert, an derselben Stelle des Blattes, mit derselben Schriftgattung und unter demselben Schlagworte, womit die unrichtige Mittheilung gebracht worden war, die Berichtigung abzudrucken, daß er nicht Meier, sondern Maier heiße.

„Es is schon wieder Aner draußen!" meldet der Redactionsdiener wuthentbrannt.

Na, der neue Besucher scheint wenigstens ein gemüthlicher Herr zu sein. Er ist sehr dick, hat die Haare nicht gebrannt, ist vielmehr der Besitzer einer stattlichen Glatze, die er mit einem blauen Sacktuch blank polirt. Alles in Allem eine Erscheinung, die auf keinen Comitéterer schließen läßt.

Aber seit die Vorstandsmitglieder der „Matzleinsdorfer Juxbrüder" als „Beindlstierer" und Canalräumer im Redactionsbureau erschienen sind, giebt sich Reismann diesbezüglich keinen sanguinischen Erwartungen mehr hin.

Richtig ist der gemüthliche Dicke auch eine „Deputation".

„'tsch guaten Morgen! 'tschuldigen schon, san Sö der, was über dö Bäull' schreibt?"

„Zu dienen, Euer Wohlgeboren!" sagt Reismann galgenhumoristisch.

„Mir scheint, i hab' Ihner eh' schon wo g'seh'n;

stellungen von dem Wesen des Geldes und verdiene gar nicht die zärtliche Behandlung die ihr von Seiten der Regierung zu theil werde. — Jeder Versuch, mit künstlichen Mitteln den Silberpreis zu heben, führe im günstigsten Falle zu getäuschten Erwartungen, im ungünstigsten Falle zu unheilvollen Experimenten.

Identitätsnachweis und Aufhebung der Staffeltarife. In einer Zuschrift aus Ostpreußen an die „Kreuzztg." heißt es am Schlusse: „Was den Identitätsnachweis betrifft, so behalten wir uns vor, darauf zurückzukommen, bemerken möchten wir aber schon heute, daß wohl nur wenige Landwirthe in der Provinz sich finden dürften, die sich Vortheile für die Preisbildung des Getreides von der Aufhebung des Identitätsnachweises versprechen, wenn zugleich damit die Aufhebung der Staffeltariffe erfolgen sollte."

Ueber die Reorganisation der preußischen Staatsbahnverwaltung theilt die „Monatsschrift f. d. Beamte" mit, daß die Verhandlungen im Eisenbahnministerium insoweit zu einem gewissen Abschluß gelangt sind, als der Organisationsplan durchberathen und aufgestellt ist. Der Reorganisationsplan ist aber nicht unmittelbar dem k. Staatsministerium zur Beschlußfassung vorgelegt, vielmehr ist zunächst das Gutachten der Eisenbahndirektions-Präsidenten eingefordert worden, es sollen dann auch die Oberpräsidenten zur Sache gehört werden. Erst wenn nach dem Eingange dieser Gutachten der Reorganisationsplan in den betheiligten Ministerien nachgeprüft sein wird, soll er dem königlichen Staatsministerium zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Es ist bei dieser Lage der Dinge kaum zu erwarten, daß der Organisationsplan bereits in dem nächsten Etat zur Erscheinung kommen kann. Neben dieser Reorganisation, aber mit ihr im Zusammenhange stehen die Maßregeln zur Errichtung einer besonderen Eisenbahn-Laufbahn. Der leitende Gedanke dieses Planes beruht darin, die für den Verwaltungsdienst der Eisenbahnen bestimmten höheren Beamten nicht aus der Zahl der Assessoren zu entnehmen, sondern sie unmittelbar nach Beendigung des entsprechend auszugestaltenden Universitätsstudiums in den Eisenbahndienst übertreten zu lassen und sie hier zunächst praktisch namentlich im Betriebsdienste, von unten herauf auszubilden. Die Laufbahn dürfte daher ähnliche Formen zeigen, wie diejenige bei der Postverwaltung.

Zur Zollkonferenz. Die angekündigte Sitzung des Zollbeiraths hat am Donnerstag Vormittag unter Vorsitz des Ministers v. Bötticher im Reichsamt des Innern stattgefunden. Die sämmtlichen Sachverständigen, die aus der Landwirthschaft, dem Handel und Gewerbe zu den Vorarbeiten zugezogen waren, sowie die Vertreter aller betheiligten Reichsbehörden und Ministerien waren zugegen. Der erste deutsche Unterhändler Dr. Frhr. von Thielmann, preußischer Gesandter in Hamburg, trug (wie der „Köln. Ztg." berichtet wird) das Ergebniß der von Rußlond erzielten Zollherabsetzungen und Zollbindungen eingehend vor. Die amtliche Veröffentlichung dürfte indessen noch einige Zeit unterbleiben.

In Serbien steht trotz aller offiziösen Dementirungen die Ministerkrisis dicht bevor. Kultusminister Vestnic hat seine Demission abermals überreicht, weil bei einem Offiziersball König Alexander mehrere Vertheidiger der angeklagten Minister, besonders den Hauptvertheidiger Advokaten Marinkovic demonstrativ auszeichnete, was Vestnic, sowie mehrere Radikale zum Anlaß nahmen, sofort das Ballfest zu verlassen. Der König berief telegraphisch den Gesandten in Athen, Wladau Georgevic, nach Belgrad und sandte seinen Geheimsekretär, Militschevic in vertraulicher Mission nach Paris.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 20. Jan. Gestern Abend fand bei Ihren Majestäten im Pfeilersaale des königlichen Schlosses ein thé dansant statt, zu dem 130 Einladungen ergangen waren.

— Die diesjährige Versammlung des Bundes der Landwirthe findet am Sonnabend den 17. Februar, Nachmittags 2 Uhr, in Berlin statt.

— Auf Befehl des Kaisers findet, wie der „Reichsanzeiger" meldet, die Feier des Ordens und Krönungsfestes Sonntag, den 21. d. M. im Königlichen Schlosse hierselbst statt und sind bereits die Einladungen an die Herren Ritter und Inhaber Königlicher Orden ergangen.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Gesetz die Gewährung von Unterstützungen an Invaliden aus den Kriegen von 1870 und an deren Hinterbliebenen vom 14. Januar 1894.

— Nach der Ansicht von Mitgliedern des Zollbeiraths hatte der letztere gestern in Sachen des deutschrussischen Zollabkommens seine letzte Sitzung abgehalten.

— Wie die „Voss. Ztg." meldet, ist es sicher, daß ein See-Offizier in demselben Range, wie der letzte Commandant von Helgoland, nicht wieder nach jenem Eiland geschickt werde, da der Wirkungskreis für einen so hohen Offizier dort zu untergeordneter Art sei.

— Die konservative Fraction des Abgeordnetenhauses hat sich heute constituirt und folgende 10 Herren in den Vorstand gewählt: die Grafen Limburg-Stirum und Kanitz, die Herren Bohtz, Meyer, Frhr. v. Erffa, v. Kröhn, v. Buch, v. Rehdinger, Dr. v. Heydebrand u. d. Lasa, Leysouth-Rothenburg.

---

war'n Sö früher nöt Volkssänger? Net? Na, i hätt' g'schwur'n drauf, daß i Ihner schon amal wo in Hernals draußen absamer g'seg'n hab'. Na, macht a nix. 'tschuldigen schon!"

Der Gemüthliche legt seinen Cylinder sowie sein blaues Sacktuch auf den Schreibtisch und beginnt hierauf, seine Taschen der Reihe nach zu visitiren.

„Saprawalt, wo hab' i nur dö varaflixten Ehrenkarten wieder hinpampst — cruciferas überananander no amal — ah, da san s."

Die Freude über den Fund verklärt sein Vollmondgesicht, und mit einer Bewegung, als ob er ihm ein sehr werthvolles Geschenk überreiche, giebt er dem Journalisten die zerknüllten „Ehrenkarten".

„Daß S' mir aber a was Urnd'tliches in d' Zeitung schreiben über den uns'rigen Abend. 's Essen und 'n Trunk brauchen S' Ihner net zuhl'n, daß Sö 's wissen, das lassert scho' i net zua, denn mir san, Gott sei's g'sund, lauter feine Leut' und hab'n a Büldung g'lernt! Was S' schreib'n müss'n, werd'n, mir Ihner schon angeb'n — nur daß' an Schan hat. Ja und was i no sag'n will" — bei diesen Worten zieht er eine dicke lederne Brieftasche hervor, befeuchtet Zeigefinger und Daumen der rechten Hand und blickt den Redacteur verheißungsvoll an — „was kost' denn bei Ihner a Ballkönigin? I zahl All's, wann S' net gar narrisch viel verlangen; was kost't 's, wann S' einidrucken lassen, daß mein Weib d' Ballkönigin war? Brauchen S' Ihner gar net z' fürchten,, daß S' Ihner blamir'n, denn mei Alte, dö haut's trotz ihre fünfavierz'g Jahl'n und ihre neunadachtz'g Kilo no mancher Jungen aber, da brauchen S' Ihner net umz'schau'n! — — —

Man wird zugeben, daß sich kein Mensch besser unterhalten kann, wie der Ballberichterstatter Redacteur Reismann.

„Gestern bin i erst heut' z'hauskommen!" kann er mit Nestroy tagtäglich von sich behaupten, und wenn er in den Morgenstunden in einen unruhigen Schlummer sinkt, der ihm durch die Erscheinung zahlloser schwarzbefrackter, blonder Herren und sonstige höchst qualvolle und erschreckliche Traumvorstellungen vergällt wird, dann stöhnt und murmelt der Schläfer die sattsam bekannten Endungen und Wendungen, die ebenso sehr zu den Handwerksrequisiten des Ballreporters gehören, wie Frack und Chapeau-Claque: „Eigenartiges Cachet — carnevalistisches Ereigniß — Kranz schöner Damen — Huldigung Terpsichorens — bis zum grauenden Morgen — unvergeßliche Erinnerung." — — —

Frankreich.

Paris, 19. Jan. „Gaulois" berichtet, König Behanzin reorganisire sein Herr. Zwischen Widah und Abomey sei die Lage kritisch. — Bei der in der Deputirtenkammer gewählten Kommission für Zollangelegenheiten, erhielten die Schutzzöllner eine starke Majorität. Die Kommission beschloß sofort die baldige Erhöhung der Getreidezölle. — Die Explosion auf dem Dampfer „Exquateur," welcher aus Brasilien kam, soll durch eine Höllenmaschine mit Uhrwerk herbeigeführt worden sein. Sämmtliche Kollis und Frachtbriefe wurden vernichtet, sodaß die Absender nicht zu ermitteln waren.

Belgien.

Brüssel, 19. Jan. Heute findet eine Hauptversammlung sämmtlicher Professoren und Studenten statt, um über die Universitätskrisis zu berathen. Die Anhänger des Professor Reclus nehmen mit jedem Tage zu. Eine große Anzahl hiesiger und Lütticher Studenten soll sich für solidarisch erklärt haben und gesonnen sein, falls ihnen wegen der Unterstützung Reclus Disciplinarstrafen drohen sollten, Unruhen hervorzurufen und die Universität zu verlassen.

Italien.

Rom, 20. Jan. Die Aufständischen in den Bergen von Massa-Carrara sollen durch Sperrung aller Zugänge ausgehungert werden. — In Leccara wurden 60 Personen verhaftet, welche durch 500 Soldaten nach der Eisenbahn transportirt wurden. — „Folchetto" behauptet, daß die Schließung der Kammer beschlossene Sache sei. — Eine Meldung der „Agenzia Stafani" aus Palermo, die von Verhandlungen des Kriegsministers mit der Gesellschaft vom „Rothen Kreuz" wegen Errichtung eines Kriegslazareths und Einziehung der Freiwilligen des „Rothen Kreuzes" zum Dienst berichtete, erregte in der Stadt große Beunruhigung und führte zu starken Rentenverkäufen; später wurde die sensationelle Meldung des offiziösen Bureaus amtlich als unrichtig bezeichnet. — Heute zirkulirte hier das gänzlich unbegründete Gerücht von einer beabsichtigten Reise Crispi's nach Berlin.

Bulgarien.

Sofia, 19. Jan. Man ist in hiesigen politischen Kreisen der Ansicht, daß die letzte Maßregel Rußlands betreffs Zahlung der Occupationsschuld zunächst ohne jede Folgen bleiben werde, da Bulgarien auf dem Standpunkt verharre, daß Rußland Bulgariens Gegenansprüche anerkennen müsse, während Rußland letztere vollständig ignorire.

Aus aller Welt.

Affaire de Jong in Amsterdam. Nunmehr ist die Untersuchung gegen den Frauenmörder oder Seelenverkäufer de Jong abgeschlossen, so daß sein Prozeß wahrscheinlich noch vor Ostern vor die Geschworenen gelangen dürfte. Die Beweisaufnahme ist jedoch leider trotz aller Nachforschungen der Polizei und der großen Energie des amtirenden Untersuchungsrichters ein Torso geblieben, welcher für den Schlußakt wenig genug hoffen läßt. De Jong selbst ist fest davon überzeugt, daß man ihn wegen Mangels an Beweisen freisprechen müsse, und es ist durchaus nach Lage der Sache nicht unwahrscheinlich, daß es so kommt. Die beiden vermißten Frauen, Miß Juett und Fräulein Schmitz, sind bis jetzt nicht zur Stelle geschafft worden. Denn die Leichen, welche dafür angesehen wurden, sind nicht hinlänglich recognoscirt worden. Es handelt sich also um einen überaus schwierigen Judicienbeweis, der in seinen vorhandenen Grundlagen wohl kaum vor dem Kriterium der Geschworenen Stand halten dürfte. De Jong spielt seine Rolle inzwischen mit gleichem Cynismus fort; jeden Sonnabend läßt er sich vorführen, um an seine beiden Opfer Briefe zu richten, welche er mit den abenteuerlichsten Adressen, immer in Amerika, versieht, so daß sie mit derselben Regelmäßigkeit nach wochenlangem Umherirren wieder zurückkommen. Jetzt tritt er sogar mit der Versicherung hervor, beide hätten ihn auf geheime Weise davon benachrichtigt, daß sie bei der Hauptverhandlung zu seiner glänzenden Rehabilitirung erscheinen würden. Auch droht er mit seiner Rache, sobald er frei wäre, besonders gegen den Redacteur eines Lokalblattes, dem er den Tod geschworen haben will. Indessen die Anklage lautet fürsorglicherweise nicht nur auf Mord, sondern auch auf Diebstahl und Unterschlagung, weil er die gesammte Habe (Kleidungsstücke) von Fräulein Schmitz und deren Schwester verkauft hat, und es steht wohl fest, daß man ihn deswegen für einige Jahre hinter Schloß und Riegel behalten wird. Bis dahin aber könnte sich auch der wirkliche Verbleib der beiden Frauen herausgestellt haben. Ueberraschungen bei der Hauptverhandlung sind jedenfalls keineswegs ausgeschlossen.

Die Mutter erschossen. Während der letzten Unruhen in Sizilien ereignete sich nach dem „Giornale de Sizilia" folgender tragischer Zwischenfall: In der Compagnie, die nach dem Dorfe Marinno dirigirt wurde, um den dort ausgebrochenen Aufstand zu unterdrücken, befand sich auf der Soldat Giovanni Battista Buonafede, aus demselben Dorfe gebürtig. Als die aufgeregte Menge das Gemeindehaus demoliren wollte, gab die Compagnie Feuer und im Nu lagen zahlreiche Verwundete auf dem Boden. Unter denselben befand sich auch Buonafedes Mutter, die durch Zufall unter die stürmende Menge gerathen war und die von der Kugel ihres eigenen Sohnes tödtlich getroffen wurde. Dieser war über das Unglück ganz außer sich. Die Schwerverletzte starb bald darauf auf dem Marktplatze von Marinno.

Dreihundert Frauen und Kinder umgekommen. Nach einer Meldung aus Hongkong brach im großen Tempel in Ningpo am 8. Dezember während der jährlichen Theatervorstellung zu Ehren der Götter Feuer aus. Ein Knabe hatte eine brennende Cigarette auf einen Strohhaufen geworfen. Sofort stand der Tempel in hellen Flammen, die die Treppen ergriffen und dem zahlreichen Publikum den Rettungsweg abschnitten. Dreihundert Frauen und Kinder kamen in den Flammen um oder wurden im Gedränge bei den Ausgängen zerquetscht, viele haben sich durch Herabspringen von den Fenstern getödtet oder schwer verletzt.

Raubanfall. Dieser Tage ist der britische Gouverneur der Festung Gibraltar, General Sir Robert Biddulph, auf einem Spazierritt, den er mit seiner Tochter bei Campamento unternahm, von zwei mit Revolvern bewaffneten Bettlern angefallen worden. Sie griffen den Pferden in die Zügel und forderten Geld. Sir Robert weigerte sich. Als ein Posten herbei kam, ergriffen die Räuber die Flucht. Später wurden sie jedoch von den Gendarmen eingefangen. Nach ihren Aussagen befanden sie sich in großer Armuth.

Schiffsunglück. Der in Newyork angekommene Dampfer „Amsterdam" von der Netherlands-Linie begegnete am 14. d. M. einem Fischschooner, der Nothsignale aufgehißt hatte. Die aus vierzehn Köpfen bestehende Mannschaft hatte sich an die Masten gebunden und setzten die letzte Kraft an, ihr Schiff mittelst den Pumpen über Wasser zu halten. Da sie signalisirten, daß der Schooner im Untergang begriffen sei, so wurden der erste Offizier und 6 Matrosen von der „Amsterdam" in einem Boote zu ihrer Rettung abgesandt. Es wüthete ein furchtbarer Schneesturm. Die Rettungsmannschaft war schon dicht an dem Schooner angelangt, als ihr Boot umschlug. Drei Mann sanken in die Tiefe, die übrigen vier aber klammerten sich an den Kiel des Bootes an. Die „Amsterdam" dampfte heran, aber von den Vieren waren drei schon so erschöpft, daß sie die ausgeworfenen Seile nicht zu fassen vermochten. Nur einer wurde an Bord des Dampfers gezogen. Die „Amsterdam" blieb mehrere Stunden in der Nähe. Der Kapitän ließ jedoch kein Boot herab, weil er in dem Unwetter nur weiteren Menschenverlust befürchten mußte.

Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 18. Jan. Der hiesige wissenschaftliche Verein hat Hrn. Gymnasialdirektor Dr. Martens in Elbing, früher in Marienburg, vordem in Danzig, zu seinem Ehrenmitgliede ernannt.

R. **Pelplin,** 19. Jan. Die Zahl der im verflossenen Jahre 1893 bei dem hiesigen Standesamt angemeldeten Geburten beträgt 134, die der Eheschließungen 24 und der Sterbefälle 165. Seit vielen Jahren ist es nicht vorgekommen, daß die Zahl der Sterbefälle die der Geburten überragt. Das Verhältniß war vielmehr stets ein umgekehrtes. So betrug im Jahre 1892 die Zahl der Geburten 107, der Sterbefälle 98; im Jahre 1891 die der Geburten 104, der Sterbefälle gleichfalls 98. Die Ursache davon, daß die Zahl der Sterbefälle sich im Jahre 1893 um volle zwei Drittel höher stellt als in den Vorjahren, ist in der großen Kindersterblichkeit zu suchen. Scharlachfieber und Diphtheritis sind die Würgeengel, welche auch hier in erschreckender Weise unter den Kleinen herrschen.

Kulmsee, 17. Jan. Die hiesige Molkerei hat im letzten Betriebsjahre einen Ueberschuß von 6050 Mk. erzielt. Der Reservefonds beträgt 16609 Mk. Die Molkerei rentirt sich vorzüglich.

Aus dem Kreise Pillkallen, 18. Jan. Auf der Fahrt durch die Schoreller Forst kam am Mittwoch vergangener Woche einem jedenfalls trunkenen Bediensteten des Gutsbesitzers K. zu L. das Gefährt abhanden. Erst nach drei Tagen wurde dasselbe in einer dichten Tannenschonung gefunden und wurden die Pferde, welche sich während der Zeit nur von Baumzweigen genährt hatten, zwar noch lebend, doch stark abgemagert vorgefunden. Man vermuthet, daß die Thiere von böswilliger Hand in das Dickicht gebracht worden sind, aus dem sie mit dem Wagen nicht herauskonnten.

Heiligenbeil, 18. Jan. Infolge Schlaganfalls starb hier plötzlich Herr Prediger Berger, wenige Tage vor seinem 25jährigen Amtsjubiläum als Prediger der hiesigen evangelischen Gemeinde. Seine Leiche wurde am Dienstag Abend an der Stätte seines amtlichen Wirkens aufgebahrt, und kaum faßte die Kirche die Menge der Leidtragenden, welche sich zum Trauergottesdienst eingefunden hatten. Herr Superintendent Zimmermann hielt eine tief ergreifende Gedächtnißrede, und der Männergesangverein widmete dem Entschlafenen Trauergesänge. Gestern in früher Stunde wurde seine Leiche nach Königsberg übergeführt und ein zahlreiches Gefolge gab ihr das letzte Geleit zum Bahnhof.

Angerburg, 18. Jan. Fünf Millionen rothköpfiger Streichhölzchen sind gestern Mittag durch eine Explosion in der Stadt zu Grunde gegangen. Die Explosion ereignete sich im Hause des Kaufmanns Herrn Hein; das Gebäude selbst blieb ziemlich unversehrt, nur wurde das Dach etliche Zoll in die Höhe getrieben und die Ziegel auf die Straße geschleudert. Das entstandene Feuer ließ sich unterdrücken. Die Explosion soll durch Unvorsichtigkeit zweier Lehrlinge entstanden sein, die glücklicherweise mit dem Schreck und versengten Haaren, sowie pechschwarzen Gesichtern davon kamen. Die starke Erschütterung bei der Explosion wurde in der ganzen Stadt gespürt.

Königsberg, 19. Jan. Ein eigenthümliches Mißgeschick hat die hiesige Luftschifferabtheilung getroffen. Der Ballon, welcher vorgestern nach Fort Beydritten transportirt und in einem der dortigen an einer Seite offenen Unterstände für die Nacht untergebracht worden war, wurde gestern morgen kurz vor Beginn der täglichen Uebung durch einen plötzlichen Windstoß mehrmals so heftig gegen das Gemäuer geworfen, daß er der Länge nach zerbarst und das Gas ausströmte. Bis nach erfolgter Reparatur des Ballons haben die Uebungen daher vorläufig eingestellt werden müssen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 20. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Sonntag, den 21. Januar: Steigende Temperatur, meist bedeckt, Niederschläge. Windig. — Für Montag, 22. Januar: Wenig verändert, theils wolkig, theils bedeckt, Niederschläge. Frischer Wind.

* **Temperatur der Speisen und Getränke.** Die Temperatur der Speisen und Getränke, die wir in mehr oder minder schneller Aufeinanderfolge genießen, zeigt bekanntlich oft enorme Differenzen. 50 Grad z. B. sind nichts außergewöhnliches, wenn man der mit Gefrorenem beendeten Mahlzeit einen heißen Kaffee folgen läßt. Daß solche Schwankungen dem Körper schädlich sein müssen, liegt auf der Hand. Immer zeigt der Erwachsene im Gegensatze zum frühesten Kindesalter, wo schon jede mäßige Abweichung in der Temperatur der Nahrungsmittel von der Körperwärme, 38 Grad, nach Oben oder Unten Verdauungs- und Allgemeinstörungen im Gefolge hat, eine allerdings verschieden ausgeprägte Gewöhnung an höhere und niedrigere Wärmegrade der Speisen. Nur die als „eiskalt", unter 7 Gr. warmen, und die 55 Gr. und darüber „heißen" Speisen und Getränke rufen auch bei den meisten Erwachsenen eigenthümliche unangenehme Beschwerden hervor und bei häufigem Genusse solcher können Erkrankungen und dauernde Schädigungen sich einstellen. Nach überheißen Speisen tritt oft, abgesehen von dem Brennen im Munde und Schlunde, Magenkatarrh auf, ja selbst Blutungen der Schleimhaut und Bildung eines Magengeschwüres sind wiederholt beobachtet worden. Eiskalte Getränke schaden vornehmlich, wenn sie in großen Zügen bei erhitztem, aber zur Zeit ruhendem, nicht mehr thätigem Körper genossen werden. Außer dem Gefühl eisiger Kälte an den Zähnen und im Munde, die Speisenöhre entlang und in der Magengegend, rufen sie einen Reiz der Magenschleimhaut hervor, der Schmerzen und Appetitlosigkeit, zuweilen akuten Katarrh des Magens und des Darms zur Folge haben kann. Aehnlich sind die Erscheinungen nach Genuß kalter Speisen, nur weniger ausgesprochen, weil auch die genossenen Mengen nicht so groß zu sein pflegen. Schließlich ist noch anzuführen, daß man auch vom gewohnheitsmäßigen Genusse kühler Speisen bei Arbeitern, die außer dem Hause thätig sind und deren Mittagskost während des Transportes zur Arbeitsstätte mehr oder weniger abkühlt, Nachtheile beobachtet haben will. Die kalten Speisen bilden eben kein genügendes Reizmittel für den Magen, infolge dessen greift der so Beköstete zu anderen „wärmenden" Reizmitteln, insbesondere den stark alkoholischen. Nur bei guter warmer Kost ist der Branntwein im Haushalte des Arbeiters entbehrlich. Zu diesen Affektionen des Magens kommt, daß heiße und kalte Speisen, namentlich in schnellem Wechsel, auf die Zähne nachtheilig einwirken, indem Sprünge in dem Schmelze entstehen, wodurch dem Eindringen der Mikroorganismen und damit der Zerstörung der Zahnmasse Thür und Thor geöffnet wird. Aus alledem geht hervor, daß die zweckmäßigste Temperatur der Speisen diejenige ist, welche der Blutwärme entspricht, 38 Grad, eine Erkenntniß, die für das Säuglingsalter uneingeschränkt gilt. Im Uebrigen kann zwar die Temperatur von dieser Normale nach Oben und Unten erheblich abweichen, doch sind 7 Grad als unterste und 55 Grad als oberste Grenze zu erachten, die höchstens vorübergehend einmal überstiegen werden dürfen. Vortheilhaft hält man sich indessen auch von diesen Grenzen fern. Am Schlimmsten aber erweist sich hastiger, eiskalter Trunk bei erhitztem, ruhendem Körper.

* **Von der Ostbahn.** Ernannt: Betriebssekretär Wolf in Bromberg zum Eisenbahnsekretär, Bureaudiätar Schömy in Thorn zum Betriebssekretär, technischer Bureaudiätar, Krause in Bromberg zum technischen Betriebssekretär, die Stationsdiätare Bucher in Insterburg und Nolte in Schönsee zu Stationsassistenten.

* **Eine Warnung für Bankfach-Reflektanten.** Nach dem Beispiel anderer Fachgruppen erläßt der berliner Verein der Bankbeamten einen Warnungsruf, junge Leute das Bankfach erlernen zu lassen. Es heißt darin: „Schon jetzt ist das Stellenangebot im Bankgeschäft ein solches, daß auf Jahre hinaus ein erheblicher Ueberschuß an Arbeitskräften gesichert erscheint! Diese Zeitströmung und die Lage des Bankgeschäfts ist eine derartige, daß mit ziemlicher Sicherheit eine weitere Verschlechterung bezüglich der Gehaltsverhältnisse sowohl, wie der Sicherheit der Stellung zu erwarten ist. Die Chancen dereinstiger Selbständigkeit und des Vorwärtskommens in abhängiger Stellung sind äußerst geringe. Angesichts all' dieser Umstände halten wir es für unsere Pflicht, die Eltern zu warnen, ihre Söhne dem Bankgeschäft zuzuführen".

* **In dem preußischen Staatshaushaltsetat** ist u. A. eine neue Landdgerichtsdirectorstelle in Konitz vorgesehen. Für Hela, Befestigung der Binnendünen, werden verlangt elfte Rate 11,000 M. Fonds zur Förderung der Landwirthschaft in den östlichen Provinzen von 300,000 bis 400,000 M. erhöht. Erweiterung der Turnhalle in Konitz 22,000 M. Deficitdeckung des städtischen Realprogymnasiums in Riesenburg 3000 M. Neubau eines Schullehrerseminars in Graudenz, erste Rate 100,000 Mark. Schloß Marienburg wieder 50,000 M. Zur Erweiterung des rechtsseitigen unteren Weichselhafens bei Kurzebrack 90,000 M. Ankauf der Bratwiner Mittelkampe, Entschädigung der Uferanlieger 50,000 M. Bau einer Kaimauer am linken Ufer des Hafenkanals Neufahrwasser 30,000 M.

* **Ueber die Eisverhältnisse an der Küste und auf See** sind von der Küsteninspektion in Neufahrwasser folgende telegraphische Meldungen eingelaufen: Memel: Süd, schwach, Temperatur + 1 Gr. C., Haff zugefroren, Seetief eisfrei. Königsberg: SW., Temperatur + 1 Gr. C., Pregel und Haff feste Eisdecke. Pillau: SW., mäßig, Temperatur + 1 Grad C., Hafeneinfahrt eisfrei, in See wegen Nebel nichts zu sehen. Neufahrwasser: WSW., leicht, Temperatur + 2 Grad C., Hafen eisfrei, in See kein Eis sichtbar. Rixhöft: Kein Eis. Kattegat, großer und kleiner Belt, Flensburger Föhrde, Kieler Bucht, Fehmarn-Belt, Lübecker Bucht, Swinemünder Bucht sowie Häfen von Travemünde, Warnemünde, Swinemünde, Kolbergermünde eisfrei. Fahrwasser nach Lübeck und inneres Fahrwasser nach Wismar für Dampfer passirbar. Eisdecke nach Rostock durch Eis gesperrt, noch Stettin mit Hilfe von Eisbrechern passirbar. In der westlichen Einfahrt nach Stralsund Eis stark abnehmend, Greifswalder Bodden feste Eisdecke. Oestlich und südöstlich von Greifswalder Oie Treibeis. Von Darsserort und Arkona kein Eis sichtbar, im östlichen Theile der Ostsee wahrscheinlich Treibeis.

* **Regierungsverfügung, betreffend die Ertheilung des Gesangunterrichtes in Volksschulen.** Die Königliche Regierung zu Danzig hat in einigen Schulen ihres Aufsichtsbezirkes die Wahrnehmung gemacht, daß dem Gesangunterrichte nicht die ihm gebührende Sorgfalt gewidmet wird. Aus diesem Grunde nimmt die Königliche Regierung Veranlassung zum Erlaß einer Verfügung, welche gegenwärtig den Lehrern ihres Aufsichtsbezirkes zur Kenntnißnahme und Nachbeachtung mitgetheilt wird. Diese Verfügung fordert, daß der Gesangsunterricht so ertheilt wird, daß durch diesen wichtigen Unterrichtsgegenstand ein größerer Einfluß auf die Gemüths- und religiöse Bildung ausgeübt wird; daß ferner bei Revisionen darauf geachtet wird, ob auch die durch die allgemeinen Bestimmungen dem Gesangunterrichte in Volksschulen gesteckten Ziele überall erreicht werden, daß die Lehrer sich durch fortgesetzte Uebung die im Seminare erlernten Melodien vollständig zu eigen machen und daß die

Lieder im richtigen Takte und der rechten Tonart eingeübt werden ꝛc.

* **Der Elbinger Schweineversicherungsverein** hielt gestern Abend im Viehhofs-Restaurant eine ordentliche Generalversammlung ab, welche sich eines sehr zahlreichen Besuches seitens der Mitglieder zu erfreuen hatte. Der Vorsitzende, Herr Schulz, eröffnete die Versammlung mit der Mittheilung, daß einem Engros-Fleischer 5 versicherte Schweine gefallen und demselben 236,50 M. ausgezahlt werden mußten. Es wurde deshalb nach lebhafter Debatte von der Versammlung beschlossen, daß Engros-Fleischer, sofern da sie Händlern gleich zu achten seien, fortan nicht mehr aufgenommen werden dürfen. Gelegentlich dieser Beschlußfassung wurde von dem Vorstande eine vorläufige Uebersicht über den Kassenbestand und die Lage des Vereins gegeben. Danach betragen die Einnahmen vom 1. Oktober v. J. bis zum 18. Januar d. Js. 9641,65 M., die Ausgaben 7328,45 Mark, so daß gegenwärtig ein Bestand von 2313,20 Mark zu verzeichnen ist. Dem Vereine gehören jetzt ungefähr 1000 Mitglieder an. Von der Versammlung wird beschlossen, daß bei Aufnahme neuer Mitglieder erst nach Ablauf von 72 Stunden, von der Zahlung des Beitrags an gerechnet, die Versicherung in Kraft treten soll. Was die Vorstandswahlen anbetrifft, so wird zum 1. April d. J. eine Neuwahl vorgenommen werden. Für die Zeit bis zum 1. April wird Herr Zobel II. als stellvertretender Taxator für den Bezirk Neustädterfeld gewählt.

* **Ueber die Auslegung des Vereinsgesetzes** hat das Kammergericht eine bemerkenswerthe Entscheidung gefällt. Mehrere Frauen in Düsseldorf, die von einer Versammlung zu Mitgliedern eines Agitationskomitees für die Frauenfrage gewählt waren, wurden wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz angeklagt, weil sie trotz des Bestehens nicht als Mitglieder dieses Ausschusses polizeilich angemeldet waren, obwohl dieser einem politischen Verein entspreche. Die Düsseldorfer Strafkammer sprach sie frei, weil dem Ausschuß eine Leitung sowie Organisation fehle. Das Kammergericht verwies aber die Sache zur anderweiten Feststellung an das Kölner Landgericht und führte aus, daß in der Vereinigung mehrerer Personen zu einem bestimmten Zwecke schon der Thatbestand eines Vereins gegeben sei, und eine bestimmte Organisation zum Wesen eines Vereins nicht absolut nothwendig sei. Ein gewählter Ausschuß sei nach einer Entscheidung des Reichsgerichts als ein Verein zu erachten. Immerhin bleibe aber noch festzustellen, ob von den Angeklagten bestimmte gemeinschaftliche Zwecke verfolgt werden sollten; sollte dies bejaht werden, so wäre die Voraussetzung des Vergehens gegen das Vereinsgesetz gegeben.

* **Der Herr Oberpräsident v. Goßler** hat gestern Nachmittag mit dem Personenzuge, der 2 Uhr 13 Min. nach Danzig abgeht, unsere Stadt wieder verlassen, während Herr v. Holwede bereits mit dem Schnellzuge um 10 Uhr 56 Min. nach Danzig zurückfuhr. Herr Oberbürgermeister Elditt und einige andere Herren weilten zur Verabschiedung am Bahnhofe. Im Laufe des gestrigen Vormittags besuchten die Herren noch die drei hiesigen höheren Lehranstalten, die höhere Töchterschule, das kgl. Gymnasium und das Real-Gymnasium. In der höheren Töchterschule wohnte Herr v. Goßler dem Geschichts-Unterricht in der Seminarklasse bei, dann besuchte er die erste Klasse, in der eben Englisch gelehrt wurde. In der zweiten Klasse griff der Herr Oberpräsident selbst mit einzelnen Fragen in den Geographie-Unterricht ein. Hierauf folgte der Besuch des kgl. Gymnasiums, wo die Herren, geführt von Dr. Martens, die Prima, Unter-Sekunda und Tertia besuchten und in jeder der Klassen längere Zeit verweilten. Im Realgymnasium wohnte der Herr Oberpräsident, geführt von Herrn Dr. Nagel, dem Unterricht im Französisch in Sexta, in Singen in Quinta bei, trat in die untersten Vorschulklassen auf einige Minuten ein und blieb dann über eine halbe Stunde in Prima, wo Mathematik unterrichtet wurde. Um ¼1 Uhr verließ er die Anstalt.

* **Vortrag.** Wir machen nochmals auf den auf Veranlassung des Gewerbevereins und des kaufmännischen Vereins am Montag Abend im großen Saal der Bürger-Ressource stattfindenden öffentlichen Vortrag des Herrn Dr. Fürstenberg aus Berlin über „Bakterien, ihre Beziehung zum Menschen und der belebten Natur“ aufmerksam. Da der Vortrag von allgemeinem Interesse ist, ist demselben ein recht zahlreicher Besuch, namentlich auch seitens der Damen, zu wünschen. Die regelmäßige Sitzung des Gewerbe-Vereins fällt aus diesem Anlaß am Montag natürlich aus.

* **Diejenigen Militärpflichtigen,** welche wegen häuslicher oder Lehr-Verhältnisse vom Militärdienst zurückgestellt zu werden wünschen, werden in einer Bekanntmachung des Civil-Vorsitzenden der Ersatzkommission des hiesigen Aushebungbezirks im Inseratentheil der heutigen Nummer aufgefordert, diesbezügliche Anträge schleunigst einzureichen.

* **Stadttheater.** Herr Bing, vom Braunschweiger Hoftheater, der gegenwärtige Gast unserer Bühne wird morgen (Sonntag) nochmals zum unwiderruflich letzten Male hier auftreten und zwar als Ollendorf in der Millöcker'schen Operette „Der Bettelstudent“. Am Montag geht „Charley's Tante“ zum letzten Male in Scene; und zwar wird diese Vorstellung um 8 Uhr anfangen.

* **Der Bund der Landwirthe** hielt heute Vormittags 11 Uhr im „Goldenen Löwen“ eine Generalversammlung ab, welche nur von ca. 30 Mitgliedern besucht war. Der Vorsitzende, Herr Gutsbesitzer Wernsdorff-Gr.-Bieland eröffnete die Versammlung mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Zunächst wurden einige Bundes-Angelegenheiten und Geschäftliches erledigt. So wird von der Versammlung dem Wunsche der Ortschaften Pangritz-Kolonie und Lärchwalde stattgegeben, wonach diese beiden Ortschaften fortan von dem Bezirk Elbing abgezweigt werden und eine Hauptgruppe für sich allein bilden sollen. Als Vorsitzender für dieselbe wird Herr Gutsbesitzer Bowien-Lärchwalde und zu dessen Stellvertreter Wonneberg-Pangritz Colonie gewählt. Kl. Wickerau und Aschbuden bilden ebenfalls je eine Ortsgruppe für sich, dem Hauptgruppen-Führer Herrn Marienfeld-Unterkerbswalde unterstellt. Zum Vorsitzenden wird Herr Spiegelberg-Aschbuden und zu dessen Stellvertreter Herr August Grimm-Aschbuden gewählt. Eine Anfrage von Berlin aus, ob bei der nächsten großen General-Versammlung ein Redner aus Berlin einen Vortrag halten dürfe, wird mit lebhaftem Beifall bejaht. Damit schließt Herr Gutsbesitzer v. Wernsdorff die Vorversammlung und eröffnet die Wahlversammlung. Zu Beisitzern bei der nun folgenden Wahl eines Bezirks-Vorsitzenden für den Kreis Elbing werden gewählt Herr Gutsbesitzer Dorr-Nogathau und Herr Häse-Berendshagen. Durch Akklamation wird zum Bezirks-Vorsitzenden für den Kreis Elbing Herr Gutsbesitzer Wernsdorff-Gr. Bieland und zu seinem Stellvertreter Herr Gutsbesitzer Voigt-Neu-Eichfelde wiedergewählt. Den zweiten Punkt der Tagesordnung bildet Beschlußfassung über die Wahl eines Vorsitzenden für den Wahlkreis Elbing-Marienburg ev. Delegirten-Wahl und Wahl des Vorsitzenden für den Wahlkreis Elbing. Beschlossen wird von der Versammlung, daß die Wahl des Vorsitzenden für den Wahlkreis Elbing auf indirektem Wege geschehen soll. Es werden für den Elbinger Kreis 10 Delegirte gewählt, und zwar die Herren Wernsdorff-Gr. Bieland, Voigt-Neu-Eichfelde, Albrecht-Einlage, Geysmer-Schönwalde, Heinrich Häse-Behrendshagen, Siebert-Grunau Höhe, Abraham-Neuendorf, Wilhelm-Kämmersdorf, August Häse-Behrendshagen und Dorr-Nogathau, und zu etwa nöthigen Stellvertretern die Herren Tornier-Plohnen und Hallmann-Kl. Wickerau. Die Delegirten werden sich am Donnerstag, den 25. Januar nach Marienburg zu der um 1½ Uhr stattfindenden Wahl des Vorsitzenden für den Wahlkreis Elbing-Marienburg begeben. Hierauf wird die Versammlung geschlossen, die Vertrauensmänner bleiben mit dem Vorstande noch zu einer geheimen Berathung.

* **Die Pflege der Mundhöhle, der Athmungsorgane** und dadurch indirekt des Magens wird bei der großen Mehrheit der „Bierländer“ gar nicht oder sehr wenig in Berücksichtigung gezogen. Angesichts unseres sehr ausgesprochenen bis in die späte Nacht ausgedehnten Wirthshauslebens, wo auch dem Nichtraucher die lästige Einathmung der rauchgeschwängerten Luft nie erspart bleibt, ist wohl die Frage sehr am Platze: was geschieht beim Nachhausekommen, um die vollständig belegten und obendrein mit Biersäure stark imprägnirten Theile erwähnter Organe zu reinigen? Nichts — gar nichts! Denn zumeist ist es „viel zu spät“ geworden und außerdem ist nichts hiefür im Haushalt vorhanden. Man beobachte sich selbst und betrachte außerdem einmal unsere eilig in den Beruf laufenden Menschen in den Morgenstunden: das sputum ist ihnen früh stets selber auffällig, weil es sich tagsüber gar nicht mehr einstellt, jedoch zur Beseitigung desselben einen Anlauf zu nehmen, ist den Wenigsten genehm. Ein hiesiger Arzt machte einmal die richtige Bemerkung, daß Mund und Nase vieler sich gesund wähnender Menschen einer ärztlichen Behandlung längst dringend bedürftig seien. Heilt man ja bereits den Magen von dem Munde aus, welch' letzterer durch stetige Progarirung der Fäulnisse ꝛc. nach innen denselben eigentlich affizirte.

* **Gemeindevereinigung.** Der König hat genehmigt, daß die im Kreise Rosenberg belegenen Landgemeinden Klein-Sehren und Kozanken zu einem Gemeindebezirk unter dem Namen „Klein-Sehren“ vereinigt werden.

* **Arthur!** Der erste Staatsnwalt in Elberfeld hat das Standesamt in Langenberg nunmehr ermächtigt, den Vornamen „Arthur“, der in den für den amtlichen Gebrauch maßgebenden Kalendern allerdings nicht vorkommt, in das Geburtsregister einzutragen, weil dieser Name ein aus der alten Geschichte bekannter angesehen werden kann.

* **Berichtigung.** In dem gestrigen Bericht über die Generalversammlung des „Handwerker-Vereins und Sterbekasse“ soll es heißen: Demnach beträgt der Kassenbestand am 1. Januar 1894 nicht 27,881 Mk. sondern 278 Mk. 81 Pf.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 19. Januar.

Auf der Tagesordnung steht eine Sache wegen Sittlichkeitsverbrechen und eine wegen Straßenraubes zur Aburtheilung.

9. Fall. Der hiesige Arbeiter Friedrich Eichler, geboren 1858 im Abbau Pr. Holland, verheirathet, 3 Mal vorbestraft, ist angeklagt wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit, verübt am 16. Nov. v. Js. Während der Verhandlung war die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Die Geschworenen bejahen die Schuldfrage, worauf der Angeklagte zu 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust verurtheilt wird.

10. Fall. Die domizillosen Arbeiter Carl Geschoneck und der Arbeiter Ernst Ebensing aus Sangershausen sind angeklagt, in der Nacht zum 20. September auf der Chaussee von Brunau nach Rosenberg einem Bierfahrer 100 Mk. baar Geld, eine Taschenuhr und ein Notizbuch mit Gewalt entwendet zu haben. Beide Angeklagte sind vielfach vorbestraft. Sie geben zu, den Bierfahrer auf der Chaussee getroffen und da der Kutscher nicht zu sehen gewesen sei, das Fuhrwerk angehalten zu haben, wollen aber dem Kutscher nichts weggenommen haben. Es wird dagegen in der Beweisaufnahme festgestellt, daß die Angeklagten das Fuhrwerk angehalten, in den Graben geschoben und nun den Kutscher beraubt haben. Auf vieles Bitten des Kutschers kamen die Angeklagten, nachdem sie sich bereits entfernt, abermals zurück, halfen demselben mit dem Wagen aus dem Graben und ließen den Kutscher weiterfahren. Das Notizbuch des Beraubten wurde bei einem der Angeklagten gefunden, ebenso die Uhr. Bei der Verfolgung nach der That schoß einer der Angeklagten nach den Verfolgern. Beide Angeklagten sind längere Zeit unter falschem Namen hier gegangen. Beide Angeklagte werden des Straßenraubes für schuldig befunden, und zu je 8 Jahren Zuchthaus und den Nebenstrafen verurtheilt. Mildernde Umstände waren von den Geschwornen nicht zugebilligt.

Sitzung am 20. Januar.

Der Gerichtshof besteht aus dem Herrn Landgerichtsdirektor Rauscher als Vorsitzender, den Herren Landgerichtsrath Schweiger und Amtsgerichtsrath Boether. Die Staatsanwaltschaft vertritt Herr Gerichtsassessor Zügner.

Zur Aburtheilung stehen zwei Fälle auf der Tagesordnung.

11. Fall. Am 1. Juli, Tag der Stichwahl zum Reichstage, kam es zwischen dem Bäckermeister Boguhn und dem Pfefferküchler Waldeck zu Dt. Eylau wegen der Wahl zu einem Streite, wobei Boguhn dem Waldeck vor seiner Thür (des Boguhns) einen Stoß auf die Brust versetzte, daß derselbe zur Erde stürzte. Nachdem letzterer sich wieder erhoben, setzte er sich auf die Thürschwelle seines Hauses und ließ die Beine nach der Straße hinaushängen. Boguhn forderte ihn nun auf, sich in das Haus zu begeben und versuchte, als Waldeck der Aufforderung nicht nachkam, mit Gewalt die Thüre zuzumachen. Da Waldeck noch immer die Beine hinaushängen hatte, so wurden dieselben eingeklemmt. Trotzdem der Mißhandelte schrie, daß seine Beine beklemmt werden, preßte Boguhn noch mehrere Male kräftig die Thüre zu. Dann ließ er von ihm ab. Waldeck stand nun auf, und ging in sein Haus hinein. Es stellten sich sofort große Schmerzen im rechten Bein ein und der nach zwei Tagen zugezogene Arzt konstatirte, daß sich eine Brandrose gebildet habe. Am 19. Juli starb der Mißhandelte. Es behauptet nun die Anklage, daß Waldeck in Folge der Rose, welche durch daß Einklemmen des Beines in die Thüre entstand, gestorben sei. Der Bäcker Christoph Boguhn aus Dt. Eylau, geboren 1854, verheirathet, schon vorbestraft, ist deshalb wegen Körperverletzung mit Todeserfolg angeklagt. Das Gutachten des Sachverständigen geht dahin, daß das Einklemmen in die Thüre eine Quetschung des rechten Fußes, eine brandige Rose erzeugt hat, aus der eine Brandrose entstand, welche den Tod zur Folge hatte. Der Angeklagte sagt aus, daß Waldeck schon früher an kranken Füßen gelitten habe, außerdem ein starker Trinker gewesen sei, wogegen der Sachverständige sich äußert, daß jede Rosenkrankheit nur durch äußere Einwirkungen hervorgerufen würde. Die Staatsanwaltschaft beantragte die Bewilligung mildernder Umstände. Die Geschworenen bewilligen dem Angeklagten mildernde Umstände, worauf er zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt wird.

12. Fall. Die Arbeiter Johann Müller und Carl Ehlert aus Friedrichsberg, bisher nicht vorbestraft, sind der Brandstiftung angeklagt. Beide Angeklagte gingen am Abend des 14. August auf der Chaussee von Posilge nach Reichfelde. An einer Stelle standen 4 Heuschober. An einem Schober, welcher etwa 8 Ctr. Heu enthielt, blieben beide Angeklagte stehen, und zündeten denselben mit Streichhölzern an, so daß derselbe niederbrannte. Als Entschuldigungsgrund geben beide Angeklagte Trunkenheit an, sie wollten nur ein Freudenfeuer abbrennen. Die Angeklagten werden wegen Brandstiftung an Vorräthen landwirthschaftlicher Erzeugnisse unter Annahme mildernder Umstände und zwar Johann Müller zu 7 und Carl Ebel zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Gerichtshalle.

Das Schwurgericht in Mannheim verurtheilte den Redacteur der sozialistischen „Volksstimme,“ Keßler zu 4 Monaten Gefängniß wegen Beleidigung des Großherzogs von Baden.

Vermischtes.

Vor dem juristischen Studium öffentlich warnen läßt das herzoglich braunschweigische Staatsministerium durch den ersten Präsidenten des Landgerichts. In den letzten Jahren hat die Zahl der nach bestandener erster juristischer Prüfung zu dem Vorbereitungsdienst bei den diesseitigen Gerichten zugelassenen Referendare derart zugenommen, daß deren ordnungsmäßige Beschäftigung in den verschiedenen Stadien jenes Dienstes auf Schwierigkeiten stößt und daß demnach nur ein beschränkter Theil der Referendare Aussicht hat, nach dem Bestehen der zweiten Prüfung im Staatsdienste Verwendung zu finden.

Submissionsanzeiger
der
„Altpreußischen Zeitung“.

Die Lieferung von 35,000 Centnern Maschinen- und 1000 Centnern Schmiedekohlen für das Rechnungsjahr 1894—95 soll im Wege der öffentlichen Verdingung vergeben werden. Versiegelte mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zum Eröffnungstermin Sonnabend, den 17. Februar 1894, Vormittags 11 Uhr, an den Unterzeichneten portofrei einzusenden. Die Lieferungsbedingungen liegen während der Dienststunden im Geschäftszimmer des Unterzeichneten zur Einsicht aus, können auch gegen vorherige portofreie Einsendung von 1,50 Mk. Schreibgebühren bezogen werden. Zuschlagsfrist 4 Wochen. **Memel,** den 12. Januar 1894. **Der Königliche Baurath.** Dempwolff.

Lieferung nachstehender Materialien: 1. Termin 7. Februar, Vorm. 11 Uhr, für 10,200 Mtr. Hanfschlauch, 800 Mtr. Hanfgurte, 10,000 Mtr. Dochte, 45,000 Stück Schmierkissen, 370 Kg. Wollgarn, 3500 Mtr. wollene Hutnetzschnur, 3000 Mtr. Segeltuch, 400 Mtr. Segelleinen, 2770 Kg. Filzplatten. 5000 Kg. Tucheggen; 1900 Mtr. Plüsch, 2000 Mtr Wachsparchend, 1300 Mtr. Drillich, 450 Mtr. Leinewand, 1150 Mtr. Façonleinewand, 515 Stück Kokosnußfaserdecken, 480 Mtr. Kokosnußfasergeflecht, 2400 Mtr. leinener und 600 Mtr. wollener Gardinenstoff, 600 Mtr. Nessel, 247 Dutzend Handtücher, 120 Mtr. feine weiße und 2400 Mtr. blau carrirte gewöhnliche Leinewand zu Bezügen, 40 Mtr. feine weiße und 550 Mtr. gewöhnliche weiße Laken-Leinewand. 300 Kg. lederne Treibriemen, 3200 Kg. Treibriemenleder, 800 Kg. weißgares Rindleder, 500 Kg. Reitzeugleder, 570 Kg. Verdeckleder, 700 Ko. Mastrichter Sohlleder, 60 Häute Cylinder-Kalbleder und 1000 Häute Waschleder. 2. Termin 15. Februar, Vorm. 11 Uhr, für 460 Kg. Gasschläuche, 600 Stück Gummischläuche mit Hanfeinlage, 1500 Kg. Gummiplatten, 2000 Stück Gummimanchetten, 3000 Stück Gummihauben, 35,000 Qm. Fensterglas, 1000 Coupeelaternengläser, 3900 Pinsel, 150 Haarbesen, 600 Handfeger, 160 Waschbürsten, 1200 Kg. Bindfaden, 190 Kg. Sägeschnur, 1400 Bindestränge, 8000 Mtr. Leinen zur Heberleinbremse, 25,000 Manillahanfschnur, 900 Kg. Schmirgel, 33,000 Bogen Schmirgelleinwand, 10,000 Bogen Sandpapier, 400 Kg. Asbestwolle, 2500 Kg. Asbestplatten, 5000 Bogen Packpapier, 5300 Tafeln Pappe. Angebote sind an das Materialien-Büreau der Königl. Eisenbahn-Direktion zu Bromberg einzureichen. Beding. sind auf den Börsen zu Berlin, Köln, Stettin, Breslau, Danzig, Königsberg i. Pr., sowie in den Geschäftszimmern unserer Hauptwerkstätten ausgelegt, werden auch gegen je 60 Pf. übersandt. Zuschlag zu 1 spätestens am 28. Februar, zu 2 am 8. März 1894 **Bromberg,** 12. Jan. 1894. **Materialien-Büreau.**

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung“.

Gleiwitz, 19. Jan. Auf der Königin Luise-Grube explodirte durch vorzeitige Entzündung eine Dynamitpatrone; ein Bergarbeiter wurde getödtet und fünf schwer verwundet.

Wien, 19. Jan. Wie die „A. W. Z.“ erfährt, beschäftigt sich die Kriegsverwaltung ernstlich mit der Frage über Anschaffung von Winteruniformen für die gesammte Armee.

Wien, 19. Jan. Die „Politische Corresp.“ bestätigt zwar den bevorstehenden Kabinetswechsel in Belgrad, doch werde Pasic nicht mit der Kabinetsbildung betraut werden.

Paris, 19. Jan. Vor einem Hause in Neuilly explodirte eine mit Pulver gefüllte Bombe. Niemand ist verunglückt, und der Schaden ist unbedeutend.

Telephonischer Specialdienst
der
„Altpreußischen Zeitung“.

Berlin, 20. Jan. Der Polizeipräsident hat eine Untersuchung über die Vorgänge nach der letzten Versammlung der Arbeitslosen in Friedrichshain angeordnet. Das schroffe Vorgehen soll auf einem Mißverständniß beruhen.

Wien, 20. Jan. Nach Telegrammen aus Athen ernannte der Zar die Königin Olga zum Admiral des Mittelmeergeschwaders.

Prag, 19. Jan. In der heutigen Gerichtsverhandlung gab der Gerichtspräsident bekannt, er habe einen Brief erhalten, in dem der Gerichtshof mit dem Tode durch Dynamit bedroht wird, falls die Omladinisten verurtheilt werden. Alsdann wurden die Angeklagten Simaczek, Pospischil, Hradek und Kunesch erhört. Dieselben leugnen entschieden, daß die „Omladina“ ein Geheimbund und daß sie politischen Fraktionen angehört. Dieselben ziehen in schärffster Weise gegen den Ermordeten Mrva los, sodaß der Präsident sie ermahnen mußte.

Budapest, 20. Jan. Großes Aufsehen erregt die Meldung, daß auch der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Desider Perczel bei seiner Wahl einen Revers ausgestellt, in welchem er sich zur Bekämpfung der kirchenpolitischen Vorlagen verpflichtete. Perczel reiste nach seinem Wahlbezirk ab, um die Angelegenheit möglicherweise zu ordnen.

Börse und Handel.

Der Getreidemarkt.

Die Stagnation im Geschäftsverkehr auf dem Getreidemarkte hält noch immer an, die in Roggen und Weizen erzielten Umsätze waren an den meisten Plätzen nur sehr geringe. Trotz der mangelnden Kauflust behaupteten sich indessen beide Artikel fast überall im Preise, während Hafer hie und da sogar anzog. Uebrigens lauten auch die Meldungen vom amerikanischen Weizenmarkt fortgesetzt ungünstig. Notirungen an der Berliner Productenbörse: Weizen 107—149 Mk. pro 1000 Kilogramm, Roggen 123 bis 129 Mk., Hafer 172—181 Mk., Gerste 110—180 Mk.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 29. Januar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	19./1.	20./1.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,20	96,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96 70	96,70
Oesterreichische Goldrente	97,70	97,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,00	95,50
Russische Banknoten	221,00	222,45
Oesterreichische Banknoten	163,25	163,00
Deutsche Reichsanleihe	107,10	107 20
4 pCt. preußische Consols	107,20	107,10
4 pCt. Rumänier	82,00	82,10
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111 00	111,10

Produkten-Börse.

Cours vom	19./1.	20./1.
Weizen Januar	145,00	145,00
Mai	149,20	148,70
Roggen Januar	127,50	127,00
Mai	121,50	120,70
Tendenz: flauer.		
Petroleum loco	19,80	19,80
Rüböl Januar	46,80	46,80
April-Mai	47,00	46,90
Spiritus Januar	36,20	36,30

Königsberg, 20. Januar, 12 Uhr 45 Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	51,50	M Geld.
Loco nicht contingentirt	32,00	„ „

Danzig, 19. Januar. Getreidebörse.

	M
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.	
Umsatz: 300 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	133—134
„ hellbunt	132
Transit hochbunt und weiß	120
„ hellbunt	118
Termin zum freien Verkehr April-Mai	142,00
Transit „	122,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	133
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): niedriger.	
inländischer	112
russisch-polnischer zum Transit	85
Termin April-Mai	118,00
Transit „	88,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	113
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	140
Erbsen, inländische	150
„ Transit	90
Rübsen, inländische	205
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, ruhig	12,20

Zuckermarkt.

Magdeburg, 19. Januar. Kornzucker exkl. vo[n] 92 pCt. Rendement —,—, neue 13,30. Kornzucker exkl. von 88 pCt. Rendement 12,65, neue 12,75. Kornzucker exkl. von 75 pC. Rendemen[t] 10,10. Stetig. — Ge[m]ahlene Raffinade mit Faß 26,25. Melis I mit Faß 24,25. Ruhig.

Elbinger Standesamt.
Vom 20. Januar 1894.
Geburten: Arb. Peter Poeck S. — Bahnhofsarb. Wilh. Lecour S. — Metalldreher Heinrich Kirschner T. — Fabrikarb. Gottfried Ernst S. — Arb. Joh. Degen T. — Photograph Herm. Schweitzer T. — Schmied Frdr. Engling S. — Schlosser Otto Link T.
Eheschließungen: Maler Johann Weiß mit Bertha Fengler.
Sterbefälle: Arbeiter Friedrich Zallet 34 J. — Arbeiter Salomon Czermal 59 J. — Fabrikarbeiterin Justine Wilh. Brien 18 J.

Montag, den 22. Januar,
Abends 8¼ Uhr,
im Saale der Bürgerressource:
Oeffentl. Vortrag
des Herrn
Dr. Fürstenberg:
Ueber Bacterien,
ihre Beziehung zum Menschen und der belebten Natur.
Mit vielen Bildern.
Eintrittsgeld: **50 Pfg.** an der Kasse, für Mitglieder und Nichtmitglieder unserer Vereine, Herren und Damen. **Schüler** 30 Pfg.
Die Vorstände
des Kaufmännischen und des Gewerbe-Vereins.

Gewerbe-Verein.
Montag, den 22. Januar:
Die regelmäßige Sitzung fällt wegen des Vortrags des Herrn **Dr. Fürstenberg,** dessen Besuch den Mitgliedern und ihren Damen warm empfohlen wird, aus.
Der Vorstand.

Der
Ortsverein der Tischler
feiert seinen diesjährigen
Maskenball
Sonnabend, den 10. Februar cr.,
im „**Gewerbehause**".
Alles Nähere später.
Der Vorstand.

Polizei-Verordnung
betreffend
die Laternen der Fahrräder.

Auf Grund des § 37 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 in Verbindung mit den §§ 6, 12, 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 verordne ich unter Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Danzig hiermit Folgendes:

§ 1.
Die Verwendung von Laternen mit roth und grün gefärbten Gläsern an Fahrrädern ist verboten.

§ 2.
Zuwiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe bis 20 Mark geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.

§ 3.
Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Publikation im Amtsblatte der Königlichen Regierung zu Danzig in Kraft.
Danzig, den 15. Januar 1894.
Der Regierungs-Präsident.
gez. **von Holwede.**

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche **wegen häuslicher, Lehr- rc. Verhältnisse vom Militärdienst** zurückgestellt zu werden wünschen, werden hierdurch aufgefordert, ihre bezüglichen Anträge bei dem hiesigen Magistrat und zwar im Zimmer Nr. 10 des Rathhauses schleunigst anzubringen.

Es wird darauf hingewiesen, daß dergleichen Anträge nur dann berücksichtigt werden können, wenn die Betheiligten dieselben vor dem Musterungsgeschäft oder bei Gelegenheit desselben anbringen und daß später eingehende Anträge zur Berücksichtigung gelangen dürfen, wenn die Veranlassung zu denselben erst nach Beendigung des Musterungs-Geschäfts eingetreten ist.

Elbing, den 16. Januar 1894.
Der Civil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission des Aushebungsbezirks des Stadtkreises Elbing.
gez. **Contag,**
Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Gericht sind folgende letztwillige Verfügungen seit länger als 56 Jahren niedergelegt, ohne daß die Publikation derselben bisher nachgesucht und dem Gericht von dem Leben oder dem Tode der Testatoren etwas Zuverlässiges bekannt geworden ist:

1) Das Testament des Fuhrmanns **Carl Rottkowski** vom 18. März 1837.
2) Das Testament der Dienstbotin **Anna Susanna Milenz** vom 24. April 1837.
3) Das wechselseitige Testament des Schiffseigenthümers **Jacob Loewen** und seiner Ehefrau **Eleonore Henriette,** geb. **Radsack,** vom 30. September 1837.
4) Das wechselseitige Testament des Justizcommissarius **Eduard Martin Scheller** und seiner Ehefrau **Pauline Elise Mathilde Louise,** geb. **Hauschteck,** vom 17. Oktober 1837.
5) Das Codizill der Schiffseigenthümerin **Eleonore Henriette Loewen** zu Elbing vom 8. November 1837.

Gemäß § 218, Titel 12, Theil I des Allgemeinen Landrechts ergeht hierdurch an die Interessenten die Aufforderung, die Publikation dieser letztwilligen Verfügungen nachzusuchen. — Falls sich innerhalb 6 Monaten Niemand meldet, der ein Recht auf die Publikation anzutragen nachweisen kann, wird die Eröffnung seitens des Gerichts erfolgen und demnächst gemäß § 219 bis 221, Titel 12, Thl. I Allgemeinen Landrechts verfahren werden.

Elbing, den 15. Januar 1894.
Königliches Amtsgericht II.
Boether.

Zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs findet
Sonnabend, den 27. Januar d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,
ein
Festessen
in den Räumen des Casino statt.
Listen zur Anmeldung liegen bis zum 25. Januar incl. im Casino und in der Bürger-Ressource aus.
Elbing, den 13. Januar 1894.
Das Comité.
Dorendorf, Landgerichts-Präsident. **Elditt,** Oberbürgermeister. **Etzdorf,** Landrath.

Mehrere Tonnen **Speise-Reste** sollen **Montag, den 22. Januar cr., 9 Uhr Vorm.,** im städtischen Krankenstifte meistbietend verkauft werden.
Elbing, den 20. Januar 1894.
Der Vorstand.

Streut den Vögeln Futter!

Mein **kleines Haus mit Garten** will ich billig verkaufen
Königsbergerstraße 85.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 17. Elbing, den 21. Januar. 1894.

Gräfin Daron.

Roman von La Rosée.

22)

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Dann thun Sie wieder Unrecht wie immer, Herr Oberst. Ich, Ihr Kind, kann mich vollständig in ihren Gemüthszustand hineindenken. Das liebende Weib hat Ihnen alles gegeben, was es Ihnen geben konnte. — Nachdem sie Ihren Charakter, Ihre Herzenskälte erkannte, schämte sie sich vor sich selbst und vor Ihnen; denn Sie waren ihr nicht mehr der Mann ihres Herzens, mit dem sie sich eins wußte. Sie waren ihr dadurch ein Fremder geworden. Vielleicht würde sie Hilfe und Beistand bei Ihnen gesucht haben, aber sie hörte durch einen unseligen Zufall ein Gespräch, welches Sie mit Ihrer Schwester führten, das der Armen Ihre Zukunftspläne erkennen ließ. Verzweifelnde Hoffnungslosigkeit gaben ihr kaum noch die Kraft, Ihnen jene Abschiedsworte zu schreiben. Der Boden brannte ihr unter den Füßen, die Luft der Räume, in denen Sie athmeten, erschien ihr wie Gift. Sie mußte die Vergangenheit aus ihrem Gedächtnisse wischen, denn jetzt erst erkannte sie, welche Art Zärtlichkeit Sie für sie fühlten. Die Gegenwart war ihr gräßlich, ihr armes Herz zu Tode gemartert Die Zukunft barg nur Schande und Verachtung für sie. Was war also natürlicher, als daß sich solch ein verlassenes, leidenschaftliches Wesen nach dem Tode sehnte, daß sie in der ersten Wallung des Schmerzes fortlief, um im Teiche Ruhe und Erlösung von ihren Qualen zu finden? — Jetzt aber werden Sie, Herr Oberst begreifen, daß der Sohn nicht die Waffe gegen den Vater erheben kann?“

„Ja, das begreife ich“, sagte Bergh aufstöhnend und Leonhard fest ansehend, „das aber begreife ich nicht, daß Du dem Vater die Mordwaffe selbst hinlegen konntest, damit er seinem Leben ein Ende mache. Wahrhaftig, mich dünkt, Du habest die irrige Anschauungsweise Deiner Mutter geerbt. Ihr, Du und sie, wollt Euch mit Unrecht hinweghelfen über Dinge, die Euch schwer zu fassen, noch schwerer zu ertragen scheinen.“

Leonhards Haupt senkte sich auf die Brust, die Worte seines Vaters waren ihm einleuchtend. Die Idee, durch Tod die Wirrniß lösen zu wollen, war thöricht, war kindisch. Es war ja doch sein Vater; Blut von seinem Blute.

Der Oberst war ganz nahe an ihn herangetreten. „Leonhard, mein Sohn!“ flüsterte er innig, „regt sich nichts in Deinem Herzen für mich, den alten, verlassenen Mann? Willst Du mir nicht vergeben, daß ich schuld bin, daß Du leben mußt? Darf ich nie Deinen Herzschlag an meiner Brust fühlen? Hat Deine Mutter mir so bitter gegrollt, daß ich sie liebte? Hat sie mir nie verziehen?“

„Mein Pflegevater erzählte mir, daß sie eine fröhliche Frau war, die nur für den Gatten lebte, und als ich das Licht der Welt erblickte, da habe sie zu ihrem Manne gesagt: „Nie mehr wollen wir seinen Namen nennen, er ist todt für mich, erinnere Dich immer an meinen Schwur an unserem Hochzeitstage.“ Und sie hat es gehalten; nie mehr hat sie von Ihnen gesprochen, und mein Pflegevater sagte, daß er fest überzeugt sei, daß sie es zu Stande gebracht, den Verführer ganz aus ihrem Gedächtnisse zu tilgen.“

„So hat sie mehr Kraft gehabt als ich,“ seufzte der Oberst, „trotzdem ich noch mancher Frau huldigte und mehrmals noch in Liebesbanden verstrickt war, vergessen habe ich meine Marie nie, und Du bist mein Kind, Du gehörst mir. Sie hat mir ja doch dieses so spät gefundene Glück nicht entreißen können. Was nützte der Schwur, was das Geheimniß? Die Wahrheit kam ja doch ans Licht. Leonhard, vergieb Deinem Vater! Nur einen, einen freundlichen Blick Deines Auges gönne mir. Glaubst Du, daß Marie, wäre sie noch am Leben, Dir verbieten würde, mir gut zu sein?“

„Meine Mutter war ein Engel der Liebe, sie kannte keinen Haß und keinen Groll. Den Schwur sprach sie ihres Gatten wegen aus, sie wollte ihm nicht die Schmach anthun, daß die Welt über sein Weib und ihr Kind höhnisch die Achseln zucke. Sie that alles nur aus Liebe zu ihm. — Im Namen meiner Mutter reiche ich Ihnen meine Rechte zum Frieden.“

Mit einem lauten Freudenschrei preßte der Oberst Leonhard ungestüm an seine Brust, dann zog er ihn neben sich auf's Sofa nieder, legte seinen Arm um ihn und küßte seine Stirn.

„Weißt Du, was mich dennoch schwer bedrückt, daß ich nicht laut vor der Welt hinaus jubeln darf, daß Du mein Sohn bist, das würde Dein Pflegevater nie gestatten, dagegen aber

wird er vielleicht keinen Einwand machen, daß ich Dich adoptire."

„Sprechen wir nicht darüber, ich liebe den Namen mehr als alles, würde nie einen andern tragen. Was aber beginnst Du?"

„Wieso?" fragte der Oberst.

„Ich meine, wegen Sieglinde, wirst Du den Schurken zur Rechenschaft ziehen?"

„Ich? Bewahre! Ein Weib, was mir entläuft, hole ich nicht zurück, meine traurige Ehe wird auf alle Fälle gelöst."

„Gut, das ist auch meine eigene Ansicht. Ueberlasse diese Angelegenheit mir. Ich werde, ich muß den Grafen aus doppelter, aus dreifacher Ursache zur Rechenschaft ziehen, mir soll er nicht entkommen, selbstverständlich wird auch meine Ehe gelöst, ich werde Dich und mich rächen."

* * *

Leonhard befand sich auf dem Wege nach Paris. Es drängte ihn mächtig, die zu sehen, von der er noch vor kurzem für ewig Abschied genommen. Von ihr hoffte er auch zu erfahren, wo er Thionville finden konnte. Aber das Gefühl der Rache und der Verachtung wurde weit zurückgedrängt von dem unbeschreiblich wonnigen, Cecile wieder zu sehen, ihre Stimme wieder zu hören.

Mit pochendem Herzen fuhr er durch die Straßen von Paris nach dem Palais Daron. Cecile befand sich in dem Gemache, in dem früher Leonhard gebettet war. Es dunkelte bereits, und die Lampe auf dem Tische, vor dem sie saß, beleuchtete nur matt das große Gemach. Er trat unangemeldet hastig bei ihr ein, und rief laut ihren Namen. Mit einem Schrei erhob sie sich und war von seinen Armen umfangen. Erst ließ sie ihn gewähren, vor Wonne unfähig, sich dagegen zu sträuben. Dann aber drängte sie ihn sanft von sich, sah in seine thränenumflorten Augen und fragte:

„Du kommst wieder? Was bedeutet das?" Er kniete vor ihr nieder, und jetzt erst gewahrte er, daß ihre schlanke Gestalt in tiefe Trauerkleider gehüllt war.

„Stehe auf", mahnte sie, „und sage, was führt Dich zu mir zurück."

„Das fragst Du?" flüsterte er sich erhebend, „die Sehnsucht vor Allem, die unbezwingliche Sehnsucht; doch deshalb allein bin ich nicht gekommen."

Und er erzählte ihr mit kurzen Worten die Sachlage.

„Allmächtiger, Dein Weib war es," rief erschrocken Cecile.

„Ich räche nicht mich, sondern meinen Vater," sprach er.

„Der Schurke soll endlich bestraft werden. Nicht eher will ich ruhen, bis ich ihm mit der Waffe gegenüber stehe."

„Mein ist die Rache", sprach Cecile feierlich. „Du findest nur mehr seine Leiche."

„Ah!" rief Leonhard, „deshalb", — dabei deutete er auf ihr Trauergewand.

„Ja, deshalb."

„Und sie? Wo ist sie? Bei wem ist sie jetzt?"

„Bei ihm."

„Wieso?" fragte er ahnend, „konnte sie es nicht überleben? Solch leidenschaftliches Temperament hätte ich ihr nimmer zugetraut."

„Sie mußte ihm ohne ihren Willen folgen, daß heißt, sie ging ihm in den Tod voran. Vor einigen Wochen bekam ich von Henri einen Brief, in dem er mich bat, eine junge Dame in mein Haus aufzunehmen, mit er sich nach erfolgter Scheidung von ihrem Gatten zu vermählen gedenke. Er nannte sie Frau von Bergh. Im ersten Moment erinnerte ich mich nicht des Namens, erst dann fiel mir ein, daß der deutsche Oberst, welcher einige Zeit als Verwundeter in meinem Palais weilte, auch Bergh hieß. Der aber war dazumal noch Garcon, so hatte er mir beim Abschied gesagt. So angenehm ich einestheils durch den Brief meines Vetters berührt war — denn nun konnte ich doch hoffen, wenigstens von seiner lästigen Werbung endlich befreit zu sein — so wollte ich doch eine Fremde, eine Deutsche, nicht bei mir aufnehmen. Henri befand sich, als ich seinen Brief erhielt, noch in Montreux. Ich warf ihm sein schmähliches Betragen Dir gegenüber vor. Da er sonst keine Dame fand, der er seine Geliebte anvertrauen konnte oder wollte, so scheint es, daß er im Sinne hatte, sie in Millecroix einzuquartieren, bis der Scheidungsprozeß vorüber wäre; denn die beiden fuhren ungefähr vor acht Tagen nach Millecroix. Als sie eben bei dem kleinen Friedhofe vorüber kamen, der eine Viertelstunde vor dem Schlosse liegt, scheuten die Pferde, sie rannten gegen den Friedhofshügel hinan, der Kutscher stürzte vom Bocke und blieb besinnungslos liegen. Henri sprang aus dem Wagen, um sich der tollgewordenen Pferde zu bemächtigen, die den umgestürzten Wagen mit gebrochener Deichsel hinter sich herschleiften. Im Kampfe mit den rasenden Thieren wurde Henri tödtlich verletzt. Als es ihm endlich mit letzter Aufbietung seiner erschöpften Kraft gelang, die Pferde zum Stehen zu bringen, bemühte sich der Diener, der allein unverletzt davon kam, die Dame aus dem zertrümmerten Wagen zu ziehen. — Sie war todt. — Der arme Henri brach bei dem schrecklichen Anblick ohnmächtig zusammen. Er wurde ins Schloß getragen, wo er, als er wieder zur Besinnung kam, heftig nach mir verlangte. Ach, es war ein schreckliches Wiedersehen! Die Erinnerung daran wird mich mein ganzes Leben nicht verlassen. Er bat mich um Verzeihung und sprach den Wunsch aus, daß er und seine Braut an der Stelle begraben werden, wo das Kreuz stand, das er für — Dich hatte errichten lassen. Ich befolgte seinen Willen. — Er verschied in meinen Armen. „Mein größtes Glück," flüsterte

er mir noch einige Minuten vor seinem Tode zu.

„Cecile", sprach nach längerem Schweigen Leonhard.

„Wir sind beide frei. —"

Einige Wochen nachher befand sich am Gare du Nord ein junges, neuvermähltes Paar, das eben im Begriffe war, die Hochzeitsreise anzutreten. Arm in Arm wandelten beide in der Menge auf und ab, bis die Wartesaalthüren geöffnet wurden, worauf sie in das Coupee stiegen.

„Cecile", sprach Leonhard, heiße Küsse auf ihre Hand pressend, „als ein armer Sterbender wurde ich nach Paris gebracht, als der Glücklichste unter den Sterblichen fahre ich jetzt mit meinem holden Weibe hinaus".

Mannigfaltiges.

— **Die Ballschuhe.** Fräulein Elise B. — so schreibt die Wiener „Deutsche Ztg." — war ganz außer sich. Ueber diesem unglücklichen Ballabend schwebte ein wahrer Unstern. Jeden Augenblick klappte etwas an der Toilette nicht. Was ein junges Mädchen nur an Bändern, Maschen, Schleifen, Blumen zu einem Ballstaat braucht, wurde wie von Geisterhänden im entscheidenden Moment verlegt, daß jedes einzelne Stück eine halbe Stunde gesucht werden mußte. Und jetzt waren — um das Unglück voll zu machen — sogar die weißseidenen Ballschuhe verschwunden. Cousin Fritz, der schon in vollem Ballstaat — taubengrau und dunkelblau — zur Stelle war, rannte wie besessen ans einem Zimmer in das andere und suchte in allen Winkeln. Umsonst! Die Ballschuhe waren verschwunden. Der gute Kerl nahm sogar seinen Winterrock und rannte davon, um ein paar andere Schuhe zu beschaffen; aber er kam mit traurigem Gesicht und der Botschaft zurück, daß schon alle Geschäfte geschlossen seien. „Aber, um Gotteswillen!" jammerte Else, „ich kann doch nicht in schwarzen Schnürschuhen gehen!" Aber da half kein Jammern. Die Schuhe blieben verschwunden und Fräulein Else riß sich endlich weinend den ganzen Staat vom Leibe und verschloß sich verzweifelt in ihr Zimmer. Mit dem Ball war's also nichts. Am nächsten Mittwoch traf sie Cousin Fritz auf dem Eislaufplatz. Er machte ein ungeheuer vergnügtes Gesicht. „Nun, Elschen, ist der Jammer schon ausgeschlafen?" rief er, in großem Bogen heransegelnd. Sie sah ihn vorwurfsvoll an. „Ich meinerseits", fuhr er heiter fort, „habe mich dort ausgezeichnet amüsirt." — „Also du warst doch." — „Natürlich, ich mußte doch sehen, was Du versäumt hast." — „Barbar!" — „Und jetzt," fuhr er mit unerschütterlicher Ruhe fort, indem er ein kleines Päckchen aus der Tasche zog, „kann ich Dir auch Deine Ballschuhe wiedergeben." — Sie sah ihn erstaunt an und nahm das Päckchen mechanisch aus seiner Hand. „Ja, um Gotteswillen, wo hast Du denn die gefunden?" — „In meiner Fracktasche!" — „Aber wie ist denn das möglich? Wie kann man denn aus Versehen ein paar Schuhe einstecken?" — „Versehen? Keine Spur! Mit Absicht!" — Sie sah fassungslos in sein unverschämt zufriedenes Gesicht. — „Du wirst mich sofort verstehen, Elschen, komm' nur mit." Und er zog sie in eine stillere Ecke. „Was glaubst Du, Kind, wer auch auf dem Balle war?" — „?" — „Max H." — „Hu! Jetzt bin ich erst froh, daß ich nicht dort war." — „Gut. Weißt Du auch, warum Dein Papa durchaus wollte, daß Du gerade diesen Ball besuchst, dem H. vor seiner Abreise noch beiwohnte?" — Sie erschrak. — „Weißt Du auch, was ich ihm für einen Bären aufgebunden habe? Ich habe ihm zu verstehen gegeben, daß Du Migräne bekamst, als ich Dir erzählte, daß er auch dort sein werde." — „Du bist doch ein unverschämter Schwindler!" — „Schwindler! Gelt, aber das ist Dir recht, daß er darauf hin schon heute Morgen abgereist ist und Dein Papa mit seinem schönen Heirathsprojekt durchfällt." Sie sah ihn dankbar und zärtlich an. „Ja, aber Fritz, was ist damit für uns gewonnen? Deßhalb wird doch Papa nicht einwilligen." — „Unbesorgt! Heute Abend kommt mein Alter nach Wien, der wird Deinem bockbeinigen Papa schon den Kopf zurechtsetzen." Ein neuer zärtlicher Blick. „Nun begreifst Du auch, warum mir so viel daran lag, gerade für diesen Abend die Zusammenkunft Papas mit H. zu verhindern." — Sie nickte. „Aber ein Schwindler bist Du doch! Wie Du nur die Schuhe gesucht hast? Und sogar davongerannt bist Du, um andere zu holen!" Er schmunzelte. „Ich hätte doch keine bekommen; denn was Du für ein Füßchen hast, Else! Ich hab' die Schuhe die ganze Nacht in der Tasche gehabt und mir standen die Frackschöße nicht so weit weg. Unglaublich!" — Sie bückte sich, griff hastig nach einer Handvoll Schnee, und schwapp! hatte er das ganze lachende Gesicht voll.

— **Eine berühmte Geige** ist die, welche Graf Trautmannsdorf, der Stallmeister Kaiser Karls VI., von Jakob Stainer unter folgenden Bedingungen erwarb. Er zahlte an Stainer sogleich 66 Carlsd'or baar, lebenslänglich ein gutes Mittagsessen, jedes

Jahr ein neues Kleid mit goldenen Tressen, zwei Faß Bier, freie Wohnung mit Heizung und Beleuchtung, monatlich 100 Gulden baar und, wenn sich Stainer verheirathen sollte, soviel Hasen, als er bedürfe, nebst zwölf Körben Obst jährlich für ihn und ebensoviel für seine alte Amme! Stainer lebte nach diesem Handel noch 16 Jahre, und so kam die Geige dem Grafen Trautmannsdorf schließlich auf 20,000 Gulden zu stehen. Das Instrument existirt noch; es ging 1873 bei einer in Dresden stattgefundenen Versteigerung aus dem Besitze eines österreichischen Edelmanns für ein Gebot von 7500 Mark in das Eigenthum eines reichen Russen über.

— **Helm ab zum Gebet!** Man schreibt der „Post“ aus Thüringen: Bei Gelegenheit einer Felddienstübung stellte der Kommandeur eines thüringischen Regiments an einen erst vor Kurzem in das Regiment versetzten Lieutenant verschiedene examinatorische Fragen, u. A. auch die: „Was würden Sie thun, wenn im Gefecht von links und rechts feindliche Infanterie auf Sie und Ihre Truppen zukäme, von vorn aber feindliche Artillerie und von hinten feindliche Kavallerie heranstürmte?“ Der junge Offizier antwortete noch einigem Zögern, fast im Kommandotone: „Stillgestanden! — Gewehr ab! — Helm ab zum Gebet!“ Der Oberst soll in hohem Grade frappirt von dieser Antwort gewesen sein; er wandte sich darauf stumm, aber befriedigt nickend von dem jungen Offizier ab.

— **Womit sich russische Telegraphisten manchmal beschäftigen.** Petersburger Blätter melden: Der Controleur Herr Sch., welcher dieser Tage die Eisenbahnstationen im Pskowschen in Telegraphen-Angelegenheiten revidirte, entdeckte eine interessante Correspondenz zwischen der Telegraphistin der Station Ch. und dem Chef der Station U. Die Telegraphistin depeschirte: Station U. An den Stationschef. Mein geliebter und treuer Engel. Jusa.“ Der Stationschef antwortet: Station Ch. An die Telegraphistin. . . . Entzückende Ludmilla. Wie ärgerlich, daß ich Ihnen nicht in Worten das Gefühl wiedergeben kann: Ich liebe Sie. Warum fürchten Sie dieses Gefühl, warum fürchten Sie dieses Gefühl, warum fliehen Sie vor ihm? Alles in dieser Welt ist der Liebe unterworfen. Unterwerfen auch Sie sich diesem Gefühl, sei es auch nur aus Mitleid für mich. Lassen Sie sich rühren durch mein Flehen. Das Leben eilt wie ein süßer Traum dahin; lieben wir, so lang es sich liebt. Wir werden dann wenigstens eine Erinnerung an unsere Jugend haben. Benutzen wir die Zeit, bestreuen wir unseren Pfad mit Blüthen der Liebe und behüten wir unser Alter vor Bedauern. Wie sehr ich Sie liebe, wird Ihnen die Aufmerksamkeit beweisen, mit der ich Sie umgeben will, sobald ich die Erlaubniß dazu erhalte.“ Die Telegraphistin beeilt sich zu melden: „Station U. An den Stationschef. Ich liebe Sie.“ Sehr bald aber scheint der verliebte Stationschef sich eines Besseren besonnen zu haben, denn diese interessante Correspondenz schließt mit der für die schöne Seele gewiß niederschmetternd gewesenen Depesche: „Station Ch. An die Telegraphistin in L. Wenn es auch spät ist, einen Fehler einzugestehen, so doch lieber spät, als niemals. Ich glaube, daß auch Sie zu der Ueberzeugung gelangt sein werden, daß wir für einander nicht taugen, daß nicht Liebe uns verband, sondern vorübergehende Neigung, und daher ist es am besten, wir trennen uns ohne Haß und Zorn und bewahren uns die unvergiftete Erinnerung an jene Tage, die uns mit flüchtigem Glück beschenkten. Leben Sie wohl und verzeihen Sie Ihrem Sie ewig achtenden . . . . .“ Der Herr Controleur hat das Erforderliche gethan, um die Taube und den Täuberich durch größere Entfernungen von einander zu trennen.

— **Muster-Deutsch.** Der Bukarester „Ecpitalistul“ erscheint in zwei Sprachen, rumänisch und deutsch. Wie der deutsche Text beschaffen ist, ergiebt folgende Probe aus Nr. 17 des Blattes: „Anläßlich der Debatten über die Trohnadresse im Senate, unterzog der Reder der liberalen Partei Herr Dim. Sturdza die Finanzlage des Landes einer eingehenden Kritik, auf welcher der Finanzminister M-Ghermani in glän Zender und sehr uberzeugender Rede entgegnete, welche in Senate den gunstigsten Eindruck hervorrief. Anstatt die Rede des Finanzministers im Ausäge wiederzu geben, werden wir dieselbe in der nächsten Nummer vollständig vereffenslichen und zwar aus dem grunde weil wir dieselbe in deutscher Sprache für die Auslandsöpeditian bestimmt haben.“

— **Japanische Wittwen.** Im Occident ist es Sitte der Frauen, welche das Schicksal zu Wittwen gemacht hat, die Reize, mit denen die Natur sie zuerst beschenkt, möglichst dauernd zu erhalten. Im Orient ist es anders. In einem Dorfe Japans, welches kürzlich von einer Ueberschwemmung heimgesucht wurde, in der mehrere hundert Männer ihr Leben verloren, haben sich, wie der „Ostas. Lloyd“ berichtet, nicht weniger als hundert Wittwen ihre Haare abschneiden lassen, um die Manen ihrer todten Gatten zu versöhnen; darauf ließen sie sich ihr Haupt ganz rasiren. Solcher Treue gebührte eigentlich ein zweiter Mann als Belohnung.

— **Abwehr.** Richter: „Leugnen Sie doch nicht, Angeklagter, man fand ja im Garten ganz genau den Abdruck Ihres auffallend kleinen Fußes!“ — Angeklagter: „Erlauben Sie, mit Schmeicheleien kriegen Sie mich nicht, Herr Richter!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
Druck und Verlag von H. Gaartz
in Elbing.